

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 2/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mfr. 2.50, frei ins Haus Mfr. 2.92, wo keine Post am Orte, Mfr. 3.34.

Anzeigenspreis beträgt für die einseitige Colonietexte oder deren Raum 30 Pf. Auswärtige Inserate 40 Pf. Doppelseite unter Text 1 Mfr. Mfr. für Adressmarkt, Vereins- u. Verjamml. 15 Pf. Anzeigen Familien-Nachrichten 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 84.

Breslau, Sonnabend, den 8. April 1916.

27. Jahrgang.

Das Echo der Feinde.

Das Echo der Kanzlerrede

aus dem feindlichen Auslande klingt, wie zu erwarten war, nicht sonderlich angenehm zurück. Man muß dabei freilich immer im Auge behalten, daß diese ersten Stimmen nichts anderes als die Ansichten der betreffenden Regierungen wiedergeben, und zwar nicht so, wie diese Regierungen wirklich denken, sondern wie sie vor dem In- und Auslande scheinen wollen. Die heftigsten Antworten kommen vorberhand nicht aus Rußland — hier geht es immer etwas langsam, ehe die Regierung etwas denkt oder gar etwas kundgibt —, sondern aus England, wo wieder einmal verkündet wird, daß es ohne Vernichtung eines der beiden Gegner kein Ende des Krieges geben kann — keine sehr angenehme Aussicht für Frankreich, das dann dieser von englischen Blättern prophezeiten Vernichtung am nächsten stände und sich die Sache deshalb nochmals überlegen dürfte. Wir verzeichnen zunächst die Stimme der

„Morning Post“:

„Vor aller Welt abgegebene Erklärungen durch einen Staatsmann wie Bethmann-Hollweg dürfen natürlich nicht wörtlich genommen werden, sie geben niemals die ganze Wahrheit wieder. Die Ausdrücke, in denen derartige Erklärungen abgegeben werden, sind immer abhängig von allerlei Zufälligkeiten. Bei der Abfassung seiner Rede für den Reichstag hatte Bethmann-Hollweg nicht die wirklichen Tatsachen vor Augen, sondern er konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf das Hervorrufen eines bestimmten politischen Eindruckes, den er gerade für wünschenswert hielt. Er wünschte den Neutralen ausdrücklich einzuschärfen, daß Deutschland ihre Rechte bedingungslos verwetiere, darum sprach er so viel darüber, und wenn bei der Neutralen durch die Erklärung ihrer Schritte kein Zweifel zu heben war, so wird das deutsche Volk nichtsdestoweniger von der vollkommenen Integrität seiner Staatsmänner überzeugt sein. Bethm. an Hollweg sagt je häufiger die Bedrohungen der Alliierten werden, um so härter werden die deutschen Schläge ausfallen. Ueber diese Herausforderung ist kein Mißverständnis möglich. Sie muß beantwortet werden, und zwar nicht mit geschwollenen Worten, sondern mit Taten. Von den zwei Gegnern muß einer vernichtet werden.“

Gegen die Friedensfreunde im eigenen Lande nutzen die

„Times“

die Rede des Kanzlers aus, wenn sie schreiben:

„Die Rede des Reichskanzlers war für drei Arten Zuhörer bestimmt. Der erste Zweck der Rede war der, das deutsche Volk zu ermutigen und zufriedenzustellen; dann sollten

die harmlosen Neutralen in dem Glauben an die deutsche Bestimmung, Unschuld und Friedensliebe gebracht werden, und schließlich berief sich die Rede auf die unheilvolle Eigenliebe und Dummheit einer Pandvoll Friedensfreunde in unserem eigenen Lande. Der Abschnitt der Rede, der sich mit Verdun beschäftigte, war ein geistlicher Probierstein, auf dem die Wahren der ganzen Rede erprobt werden kann. Bethmann-Hollweg erklärte vor aller Welt, daß die Operationen vor Verdun mit großer Ueberlegung vorbereitet sind und einen Vorteil nach dem anderen bringen. Die Welt jedoch weiß, daß sie nur zu schweren deutschen Verlusten ohne nennenswerte Erfolge geführt haben.

Während der Kanzler die Blockade als Entschuldigung aufführt für das Töten zivillicher Frauen und Kinder, ermutigt er seine Zuhörer durch die Erklärung, daß die Blockade nur Ungeheult hervorruft. Nichtsdestoweniger, selbst er, können die Deutschen einfacher leben, als wir das bisher getan haben.“

Als Kapitulation vor den Eroberungspolitikern sehen „Daily News“

die Rede an, obgleich sie in ihren entscheidenden Teilen reichlich unbestimmt und vag geblieben sei:

„Der Reichskanzler hat in seinen Auslassungen sowohl über die belgische wie über die polnische Frage eine geistliche Vagheit beobachtet. Was Belgien betrifft, habe die Partei in Deutschland, die für die Annexion sei, allen Grund, die Rede ebenfalls als Kapitulation des Reichskanzlers vor ihren Forderungen zu betrachten. Wenn v. Bethmann-Hollweg die gemäßigtere der um den Vorrang streitenden beiden Gruppen der öffentlichen Meinung Deutschlands vertrat, so sei die Aussicht darauf, daß Deutschland wieder zur Vernunft komme, in der Tat doch sehr enttäuscht. Selbst für die Neutralen habe der Reichskanzler nichts anderes übrig als Gleichgültigkeit, die sich unter einem Schein von Bescheidenheit verbirgt. Gegen die Worte des Reichskanzlers über die Unterwerfung sei seine Versicherung, daß die Rechte der Neutralen beobachtet werden sollen, nur ein Versuch, Sand in die Augen zu streuen.“

Verhältnismäßig ruhig, wenn auch innerlich fast ebenso unwahr, klingt dagegen, was die „Agence Havas“ als Gesamtmeinung der

französischen Zeitungen

zusammenstellt: „Das Interessanteste in der Rede Bethmann-Hollwegs ist, was er nicht gesagt hat und was zwischen den Zeilen gelesen werden muß. Es war ihm nicht möglich, sich über den Seekrieg zu verbreiten, weil er sonst die Neutralen angegriffen hätte. Es war ihm nicht möglich die militärische Lage anzupreisen, weil er sonst Enttäuschung hätte offenbaren müssen, es war ihm nicht möglich, auf die finanziellen Hilfsquellen hinzuweisen, weil er sonst die phantastischen Verichte

des Reichs hätte wiederholen müssen. Die einzige Rede, die er hätte halten wollen, ist in den drei Worten zusammenzufassen: Verdun ist erobert.“

Im Gegensatz zum „Temps“ hebt der „Matin“ hervor, wie schonend in der Rede des Reichskanzlers Frankreich behandelt worden sei, wie wenig bestimmt seine Äußerung über das Schicksal Belgiens laute und wie sie allgemein für die Mehrzahl der Kriegführenden entweder in schmeichelhaften oder unbestimmten Formeln gehalten sei, um Besprechungen die Tür zu öffnen.

Auffällig unterstreicht der „Matin“, wie die Schuld an dem Kriege und an dessen rücksichtsloser Führung und Fortsetzung England zugeschrieben und wie ihm in den Augen der Neutralen und der Alliierten die ganze Verantwortung zugeschrieben worden ist. Das Matin weist jedoch entschieden die Möglichkeit zurück, daß dadurch im Schoße der Entente Unfrieden gesetzt werden könnte. Die vagen Trohungen des Reichskanzlers, seine Proklamationen und sein salbungsvolles Lächeln gegenüber jenen Völkern, denen er schmeicheln wollte, alles mache den Eindruck der Gaulelei. Man würde die Tragweite dieser reduzierenden Kundgebung übertrieben, wollte man sich länger mit ihr aufhalten.

Und weil die Franzosen diese Eroberung für ausgeschlossen halten, markiert das Regierungsbureau guten Mut. Von diesem guten Mut ist allerdings in der vorliegenden

italienischen Stimme

nichts zu merken, sie empört sich vielmehr über die jetzt unterschleiert hervorgetretenen Weltunterjochungspläne Deutschlands:

„Es ist ein gutes Zeichen für den Krieg, daß die Anrede vom Sticht des emilianer Deutschlands zu fallen beginnt, und daß der deutsche Friede sich als ein Friede erweise, durch den Deutschland zur Herrin Europas von der Weichsel bis zur Schelde, vom Baltischen bis zum Mittelmeer und von der Nordsee bis an die Alpen würde.“

Ehe die Meinung der Völker und die innere Ueberzeugung der Regierungen zu Bethmanns Friedensvorschlägen zum Ausdruck kommt, wird noch eine Weile vergehen, angesichts der vorliegenden militärischen Tatsachen rechnen wir aber dennoch mit einem nicht mehr allzufernen Frieden. Auch der Berner „Bund“ sagt: Wenn Staatsmänner während eines Krieges anfangen, bestimmte Friedensziele zu nennen, pflegt der Höhepunkt der Feindseligkeiten schon überschritten zu sein.

Oberst Gädkes Kundschau.

Die Berichtswoche ist mit Kampfeslärm, mit Märschen, mit Unternehmungen aller Art erfüllt gewesen, ohne daß sie doch die Kriegsentwicklung ein merkliches Stück weitergeschoben hätte.

Der Angriff der Russen.

Im Nordosten sah der 28. März den letzten großen Versuch der Russen, die Front Hindenburgs zu durchbrechen. Wieder versuchten sie in siebenmal wiederholten Tag- und Nachtskürmen südlich des Karolich-Sees die Deutschen zu umfassen und zu werfen. Dann gaben sie es auf; am 31. März erklärten sie selbst das Scheitern ihrer großen Offensive. Wenn sie es mit dem Eintritt des Lawwetters entschuldigten, so ist das die eine Hälfte der Wahrheit. Der andere Grund liegt in ihren riesigen Verlusten — innerhalb 11 Tagen 140000 Mann — die erst wieder ersetzt werden müssen. Auch im Südosten sind sie nicht zur Wiederaufnahme des Angriffes gelangt; nur einzelne Vorstöße von haben und drüben mit engbegrenzten Zielen und ein lebhaftes Geschützfeuer an einzelnen Stellen der Front unterbrachen die Eintönigkeit des Stellungskrieges. Zu einer gleichzeitigen Anstrengung auf der ganzen, langen Front reichten weder die Kräfte noch der Schießbedarf aus. Man darf es als eine der wichtigsten Erfahrungen dieses Krieges betrachten, daß ohne den Einsatz riesiger Geschossmengen eine Offensive großen Stils ausgeschlossen ist. Um diese aber zu liefern, muß der kriegführende Staat über eine sehr leistungsfähige und zuverlässige Industrie und eine umsichtige, weit vorausschauende Organisation verfügen. Ohne die Waffen- und Geschosslieferungen der Vereinigten Staaten und Japan würde unsere Gegner zur Befreiung des Krieges schon jetzt nicht mehr im Stande.

Die Schlacht um Verdun.

Auch um Verdun werden ungezählte Mengen von Geschossen verschleudert: in dem Eisenhagel, der nunmehr seit Wochen auf die dichtgedrängten Verteidigungsanlagen und Truppen der Franzosen dort niederfällt, werden wir eine wirksame Vorbereitung unserer weiteren Angriffe erblicken müssen. Auch hier findet ein Abnutzungskrieg statt, aber er wendet sich mit voller Wucht gegen unsere Gegner; sie müssen sehr große Verluste erleiden, und von Monat zu Monat wird es ihnen schwerer werden, sie zu ersetzen. Die Engländer aber erklären sich nur bereit, noch einige Teile der französischen Front für ihre Truppen zu übernehmen, während ihren Bundesgenossen, die sich langsam verbluten, natürlich eine wirksame Hilfe nur durch das Hineinwerfen englischer Streitmassen in die blutigen Kämpfe um Verdun gebracht werden könnte. Wir brauchen in dem englischen Verfahren nicht gerade ausschließlich nationale Selbstsucht zu sehen — die in diesem Falle letzten Endes ihre eigene Zukunft verraten würde — sondern zugleich auch das Bewußtsein, daß ein großer Teil ihrer rasch ausgebildeten und mangelhaft eingerichteten Truppen den schweren Ansprüchen der Kämpfe um Verdun gar nicht gewachsen wäre. Wir dürfen es wohl als ein Ergebnis aller bisherigen Kämpfe auf allen Kriegsschauplätzen aussprechen, daß mindestens die Hälfte der englischen Streitkräfte an kriegerischem Wert den französischen nachsteht. Während des jetzt im Gange befindlichen Krieges wird sich dies auch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ändern können, weil die organisatorischen Vorbedingungen dazu fehlen.

Inzwischen haben die Deutschen um Verdun weitere Fortschritte gemacht. Besonders auf der west-

lichen Maasseite haben wir die Erfolge auszubauen versucht, die wir links mit der Eroberung der Höhen von Regnéville, des Rabenwäldchens, des „Toten Mannes“ und weiter rechts mit der Fortnahme des Waldes von Avocourt angebahnt hatten. Es galt nun, die dazwischen gelegene, in einer Breite von 3 Kilometer weit nach Norden vorjüngende Stellung der Franzosen allmählich in unsere Hand zu bringen. Am 28. März wurde das Gelände nördlich Malancourt, am 30. das Dorf selbst, am 1. April die Höhen nördöstlich Hancourt geklärt, am 2. April besand sich die ganze Front nördlich des Forgesbaches bis Bethincourt hin fest in der Hand der Deutschen. Inzwischen war ein sehr starker, mit großer Entschlossenheit geführter französischer Gegenangriff gegen die vorjüngende Ecke des Waldes von Avocourt nach fast zweitägigen, sehr heftigen Nahkämpfen innerhalb des Gehölzes am 30. März morgens endgültig abgeschlagen. Das sind langsame und methodische Erfolge, die aber für die Franzosen fortgesetzt große Verluste bedeuten, weil sie, wie oben gesagt, durch einen gründlichen und überlegenen Feuerangriff wirkungsvoll vorbereitet werden. Der 1. April hat uns dann noch einen größeren Geländegewinn zwischen den Dörfern Douaumont und Raucourt östlich der Maas gebracht.

Der Stillstand vor Saloniki.

Die letzte französische Rückhaltstruppe würde, wenn alle Stränge reißen, die Kräfte von Saloniki bilden. Daher waren die Gerüchte nicht von vornherein von der Hand zu weisen, die deren allmähliche Zurückziehung mehrerer Zehntausender haben sie sich bisher nicht mit Sicherheit bestätigt, ebenso wenig freilich die

Antündigungen eines bevorstehenden Angriffs gegen die bulgarisch-deutschen Streitkräfte an der griechischen Grenze. Dieser wird je mehr unwahrscheinlich, offenbar ist es nicht gelungen, die Trümmer des serbischen Heeres, auf die man stark gerechnet zu haben scheint, in nennenswertem Maße wieder kampffähig zu machen. Die zum Teil großen Zahlen, die gelegentlich noch immer von der Gegenseite genannt werden, sind ohne weiteres als Märchen zu bezeichnen. Ohne 99 Prozent Sicherheit des Gelingens werden aber Franzosen und Engländer dort schwerlich angreifen, weil aus einem Fehlschlag eine Katastrophe hervorgehen könnte. Der erfolgreiche deutsche Luftangriff gegen Salonik vom 27. März, der gegen die Magazine und die Lager der Gegner verheerend gewirkt hat, bringt ihnen die Unsicherheit ihres dortigen Aufenthalts erneut in Erinnerung. Auch in Albanien scheint vorläufig, nachdem die Italiener auf Salona zurückgeworfen sind, und nachdem die Griechen die Grenze von Nord-Spirus gegen sie abgesperrt haben, noch immer Ruhe zu herrschen. Doch wurde Salona am 29. März durch Seeflugzeuge bombardiert.

An Italiens Grenze.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hatte es einen Augenblick den Anschein, als sollten die Angriffe gegen die Fronten in einer letzten Schlacht wieder ausbrechen. Aber die Bitterung und der Mangel an Schießbedarf haben es wohl verhindert. Es ist hier nur zu einzelnen kurzen Vorstößen, besonders auf dem rechten Flügel, bei Selz gekommen, die mit Gegenstößen unserer Verbündeten abwechselten. In dem Görzer Brückenkopf sind letztere nicht ohne Erfolg bemüht, ihre Stellung westlich des Nonzo allmählich zu erweitern. Die Italiener ihrerseits haben sich in der vergangenen Woche zu härteren Angriffen gegen die Mitte der Kärntner Front, um den Blöden-Bach herum, aufgerafft. Am 27., 28., 31. März haben hier sehr entschlossene Versuche gegen den großen und kleinen Fels, südlich des Faches, stattgefunden, die erst nach blutigen Kämpfen abgebrochen zu sein scheinen.

Die Feldzüge in Asien.

Die Ereignisse in Asien entziehen sich nach wie vor einer sicheren Beurteilung, doch scheint es, als sollten sie sich im Lauf zu einer Entscheidung zubereiten. Am 23. Dezember 1915 erließen die Türken vor Kut-el-Amara, wohin General Townsend nach der verlorenen Schlacht von Mesephon hatte zurückziehen müssen, am 8. Januar war der englische Führer hier ringsum eingeschlossen. Doch überhat er anfangs noch mehrfach Zusätze an dem Tigris erhalten zu haben. Seit geraumer Zeit ist er jedoch von jeder Verbindung abgeschnitten, alle Entlastungsversuche des Generals Aylmer sind mißglückt, und dieser scheint sich selbst nur mit Mühe seiner Gegner zu erwehren. Im Lager von Kut-el-Amara fehlt es nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an Ärzten und Medicamenten: das bedenkliche Zeichen aber ist, daß es in England Vorwürfe gegen die Regierung regnet, die sich in Schweigen hält.

Die Russen haben zwar gelegentlich von einem Vormarsch in Richtung auf Bagdad gesprochen, in den letzten Tagen aber keine Fortschritte gemeldet. Dagegen scheint es fast, als sei auch ihr Vorgehen in Armenien neuerdings vor starken türkischen Vorstößen umgekehrt gekommen. Am 28. März wollten sie nur noch 48 Kilometer von Vanazant, am Schwarzen Meer, entfernt sein. Scidenen schwebten ihre Verbindungen: hingegen behauptet das türkische Hauptquartier, daß seine Truppen im Tale von Diarbakir, der zwischen Vanazant und Erzerum in nördlicher Richtung liegt, von dort aus marschieren. Beide Teile berichteten im übrigen nur von Schanzarbeiten der Vortruppen. Bei den Russen werden die großen Versorgungsbeschwerden jedenfalls auf eine Verlangsamung der Offensive hindeuten.

Die Luftangriffe auf England.

Das bemerkenswerteste Ereignis der letzten Tage ist der große Luftangriff auf England gewesen. Dieser erfolgte nicht Sturzflüge immer nur in einzelnen Zerstörergruppen. Denn ihre Wirkung im einzelnen auch eine atomare Bombe gewesen sein mag, so hätte man doch noch gewacht, ob sie auf den Ausgang des Krieges einen entscheidenden Einfluß ausüben würden. Diesmal hatte der letzte Versuch erst am 19. März stattgefunden und ungeachtet der Tatsache, daß am 1. April ein neuer Angriff. Ein besonders gewaltiges aber erhielt dieser bekannt, daß England an vier aufeinander folgenden Nächten unter keinem Schutze und seiner militärischen Wirkung gehalten wurde, und zwar an der ganzen langen Küste von London bis hinunter nach Dover. Zum ersten Male haben die Zeppeline den Luftkrieg, den großen Flottenstützpunkt Englands an der Küste, den Rückzugsort seiner Seestreitmacht, beschützt. Auch den deutschen Verstand hat die Wirkung eine sehr große gewesen sein. Können die Zeppeline in ähnlichen Maßstäben eingesetzt werden, dann sind unsere Luftschiffe gegenüber unserer ein jetzt entscheidendes Übergewicht gewonnen, das uns nicht nur in der Schanzarbeit immer mehr zu unserem Vorteil zu ändern. Die Flottenstützungen, die Schiffe, die Geschütze, die Lagerung der erprobten Munition, mit einem Wort, die militärische Organisation wird immer mehr gestört werden, von der wesentlichen Wirkung ganz zu schweigen.

Feindliche Vorstöße abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 7. April 1916. (Amstich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch einen sorgfältig vorbereiteten Angriff setzten sich unsere Truppen nach hartnäckigem Kampf in den Besitz der englischen, jetzt von kanadischen Truppen besetzten Trichterstellungen südlich von St. Eloi.

In den Argonnen schlossen sich an französische Sprengungen nördlich des Four de Paris kurze Kämpfe an. Der unter Einwirkung eines Flammenwerfers vorgeführte Feind wurde schnell zurückgeworfen.

Mehrere feindliche Angriffsvorstöße gegen unsere Waldstellungen nördlich von Novocourt kamen über die ersten Ausläufer oder vorgebliche Teilvorstöße nicht hinaus. Auch östlich der Raas konnten die Franzosen ihre Angriffsvorstöße gegen die seit in unserer Hand befindlichen Anlagen am Caillette-Walde nicht durchführen. Die für den geplanten Stoß bereitgestellten Truppen wurden von unserer Artilleriefeuer wirkungsvoll gestoppt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Endlich des Russen-Zugs wurden deutsche, aber heftige russische Angriffe zum Scheitern gebracht. Die feindliche Artillerie war beidseitig des Sees lebhaft tätig.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe an der italienischen Grenze.

Vien, 7. April. (Amstich.)

Kunijäger und jüdischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am der kroatienländischen Front unterhält der Feind gestern nachmittags lebhaftes Artilleriefeuer, das gegen den Tolmeiner Brückenkopf auch nachts anhält. Der Nordteil der Stadt Görz wurde wieder aus schweren Kalibern beschossen.

Neben Adelsberg streiften zwei italienische Flugzeuge von denen einer erfolgreich Bomben abwarf.

Am Tiroler Grenzgebiet kam es an mehreren Stellen zu heftigen Kämpfen. Am Rauhofel-Walden (nördlich von Monte Cristallo) gelang es einer feindlichen Abteilung in den letzten Tagen, sich auf einem Tafel festzusetzen. Heute nacht überfielen unsere Truppen diesen vom Feinde, nahmen 123 Italiener, darunter zwei Offiziere, gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Nördlich des Saganates griffen mehrere italienische Kräfte unsere Stellungen bei St. Oswald an. Der Feind wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Dasselbe Schicksal hatten feindliche Angriffsvorstöße im Vedraal-Abchnitt. Nördlich des Senale-Baches wurden einige neu angelegte Gräben der Italiener heute nacht durch Minen zerstört.

Der Stellvertreter des Obersten Generalstabes von Jozef, Feldmarschallentant.

Französischer Verdun-Bericht.

Paris, 7. April. Amsticher Bericht von gestern abend:

In den Argonnen sprangen wir in der Gegend von Sancy auf eine Höhe. Südlich der Raas bedeckten die Deutschen ein ausgedehntes Gebiet unter Stellung der Verbündeten und die Räder eines und Hunderte Hunderte weiter westlich der Raas fand die Feindlinie während des Tages unter heftigem Feuer, welches einen Angriff voraussehen ließ; aber in der Operation verhielt sich der Feind, keine Gräben zu verlegen, Schütz und weiches der Höhe Douaumont trangen unsere Truppen trotz einer Reihe scharfer Kämpfe, die man es bis zum Handgemein kam, auf einer Front von 500 Metern bis in eine Tiefe von 20 Metern in die feindlichen Verbindungsgräben und Werke ein. Ein heftiger Gegenangriff des Feindes am Abend scheiterte gänzlich. In der Westfront legten unsere Batterien langgestreckte Feuer auf verschiedene Punkte der feindlichen Front.

Französische Luftkampf-Berichte.

Paris, 7. April. In zahlreichen Luftkämpfen wurden durch unsere Flugzeuge 31 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht, von denen 9 in Brand übergingen und innerhalb unserer Zone am Boden zerfielen. 22 wurden innerhalb der feindlichen Zone am Boden zerstört. Über das Schicksal der 20 Flugzeuge, welche von unseren Flugzeugen über den feindlichen Himmel hinweggeführt wurden, behält man Zweifel. 12 sah man in Brand übergehen und 10 kamen, wie es sich selbst bekannt, unter dem Feuer unserer Flugzeuge zu Boden. Angesehen wurden vier feindliche Flugzeuge durch unsere Flugzeugabwehrgeschütze abgeschossen. Das ist in unsere Zonen in der Gegend von Douaumont, hier in die westlichen Zonen, ein bis in die Höhe von Gouzeaux, auch bei Douaumont und ein bei St. Mihiel. Dieser Gegenangriff war fünfundsiebzig bis in die Höhe geführt worden. Die feindlichen Flugzeuge sind im Besitz unserer Batterien im Luftkampf geschossen worden, welche sich auf dreizehn Flugzeuge beliefen und sich gegenseitig geschossen. Ein Flugzeug ist in den Argonnen, zwei in der westlichen Zone abgeschossen. Das große Übergewicht bei uns und der feindlichen Flugzeuge gegen den Feind ist unbestritten, die bei den Argonnen langgestreckten Fronten werden sich, wenn sie im Kampf erhalten haben, die unsere Zonen möglichst wenig zu verengen. Das Ergebnis im Flugkampf, das im Gegensatz zu dem Luftkampf vor dem Feind steht, ist ein Übergewicht unserer Flugzeuge, mit einem Wort, ein Übergewicht unserer Luftmacht.

Der russische Bericht.

Warschau, 7. April. Russische Bericht vom 6. April. Bericht: Die russischen Streitkräfte haben feindliche Flugzeuge in Brand übergehen. Die feindliche Luft ist im Kampf zum Scheitern gekommen und es sind keine feindlichen Flugzeuge mehr in der Luft zu sehen. In der Luftkampf-Operationen im Nordosten sind unsere feindlichen Artilleriekräfte durch unsere Flugzeuge zum Scheitern gebracht worden. Die feindlichen Flugzeuge sind in Brand übergegangen und es sind keine feindlichen Flugzeuge mehr in der Luft zu sehen. Die russischen Streitkräfte haben feindliche Flugzeuge in Brand übergehen. Die feindliche Luft ist im Kampf zum Scheitern gekommen und es sind keine feindlichen Flugzeuge mehr in der Luft zu sehen. In der Luftkampf-Operationen im Nordosten sind unsere feindlichen Artilleriekräfte durch unsere Flugzeuge zum Scheitern gebracht worden. Die feindlichen Flugzeuge sind in Brand übergegangen und es sind keine feindlichen Flugzeuge mehr in der Luft zu sehen.

lich des Maßstabes und abwärts dem Maßstab und dem Parocsee sehr lebhaft. Feindliche Flugzeuge überflogen auch den größten Teil der Front des Generals Sivert und warfen an manchen Stellen Bomben ab. An der oberen Etage verstreuten unsere Patrouillen eine feindliche Arbeiterabteilung und zerstörten die im Bau befindlichen Anlagen. Es wird gemeldet, daß unsere Truppen bei der Besetzung des Dorfes Swierzlowe 42 Flatterminen ausgegraben und eine Menge Patronen und Handgranaten gefunden haben. Ein feindlicher Versuch, gestern das Dorf Swierzlowe zurückzunehmen, wurde abgelehnt.

Schwarges Meer: Unsere U-Boote versenkten in der Nähe des Bosporus einen Dampfer, der von einem Torpedoboot vom Typ Mist (?) begleitet war, und zerstörten ein mit Kohlen beladene Segelschiffe. Eines unserer U-Boote versenkte auf große Entfernung den Kreuzer „Br 51 A“, der sich schnell entfernte.

Kaukasus: Im Küstenabschnitt versuchten die Türken wiederum anzugreifen; alle Versuche brachen jedoch in unserem Gewehr- und Handgranatenfeuer zusammen. Im oberen Tschorol-Tal warfen unsere Truppen die Türken aus ihren besetzten Stellungen und gingen weiter nach Westen vor. Im Tschorol-Tal, 15 Kilometer südlich von Erzintjan, griff der Feind in breiter Front an, er wurde aber zurückgeschlagen.

England und die Zeppeline.

Amsterdam, 7. April. Ein hiesiges Blatt meldet aus London: Pemberton Willings kritisierte im Unterhaus die mangelhafte Verteidigung gegen Luftschiffe. Er verlas den Brief eines Kapitän, in dem es heißt: „Freitag abend bemerkten wir einen Zeppelin, der in der Richtung auf England fuhr. Der Zeppelin warf Bomben auf uns und richtete sogar ein Maschinengewehr auf uns. Ich heulte betnahe vor Wut, weil ich für meine dreipfündige Kanone keinen Scheinwerfer besaß.“ Willings fragte weiter, ob die Zeppeline abends in der Nordsee patrouillierten, Apparate für drahtlose Telegraphie hätten und Kanonen führten, die für die Beschädigung von Luftschiffen geeignet sind. Er kritisierte ferner, daß die Wasserflugzeuge viel zu schwere Bomben führten und eine Schwindigkeit von 80 Meilen in der Stunde erreichen können. Ueberhaupt hätten die Wasserflugzeuge ihre Brauchbarkeit noch fast gänzlich bewiesen. Unlängst seien drei ausgeschickt worden; sie fielen wie abgeschossene Enten herab, ohne ihr Ziel zu erreichen. Zum Schluß forderte Willings, daß mehr Luftangriffe auf feindliche Gebiete stattfinden sollten. Er bot sich selbst zu ihrer Leitung an, und glaubte versprechen zu können, daß er an einem Tage so viele Zeppeline vernichten würde, als jetzt in einem Jahre vernichtet wurden.

Hollands Warnung.

Berlin, 8. April. Laut verschiedenen Morgenblättern schreibt der frühere holländische Minister Ruypert in seinem Blatt „Standaard“, Holland müsse immer auf Griechenland schauen. Die Geschichte weise kein zweites Beispiel für einen so gewaltigen Uebermut auf, wie er in Griechenland zutage getreten sei. Wehe der Nacht, die es wagt, uns als ein zweites Griechenland zu behandeln; Holland hätte zehnmal lieber Krieg, als daß es sich wie Griechenland behandeln ließe.

Italienische Krisen.

Berlin, 7. April. Nach einer Meldung aus London verlautet dort seit Mittwoch, daß der italienische Ministerpräsident Salandra wegen der in Paris gemachten Zusage Deutschlands den Krieg zu erklären, in Rom auf Schwierigkeiten stoßen werde. Man glaubt daher an Salandras Rücktritt.

Rom, 7. April. Im Verlaufe der gestrigen Kammer Sitzung erklärte Salandra auf Verlangen Turatis nach den Gründen für den Rücktritt des Kriegsministers Zupelli, diese seien nicht politischer, sondern persönlicher Natur; sie gereichten aber dem General zur großen Ehre.

Rom, 7. April. Die „Humanität“ schreibt zum Rücktritt Zupellis: Ihm folgen wahrscheinlich noch der Finanzminister und der Minister des Unterrichts.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

London, 7. April. Amstich. Eine Depesche über die Kämpfe in Mesopotamien gibt folgende Einzelheiten der gemeldeten Operationen. Das Tigris-Korps, unter General Goringe, dem Nachfolger des Generals Aylmer, artbeweiste sich durch Sappen bis auf 100 Yards an die feindlichen Stellungen heran und stürzte sich dann auf die erste und zweite Linie des Gegners. In rascher Folge war eine Stunde später auch die dritte Linie genommen. Die feindlichen Truppen rückten weiter vor und brangen um 7 Uhr morgens in die vierte und fünfte Linie. Da der Feind starke Verstärkungen erhielt, besaß Goringe, den Angriff bis zum Abend zu verschieben. Unterdessen eroberte auf dem rechten Ufer eine Division unter General Keay eine Anzahl Gräben. Der Feind, welcher nachmittags mit Infanterie, Kavallerie und Geschützen einen heftigen Gegenangriff unternahm, wurde mit Erfolg zurückgeschlagen. Am späten Abend setzte Goringe den Vormarsch am linken Ufer fort und eroberte die Felasie-Stellung. Die vordersten Gräben waren nun fast tief. Das ganze System der aufeinanderfolgenden Sappen erstreckte sich 2500 Yards in die Tiefe.

Der Entsetzungskampf bei Kut el Amara.

Genf, 7. April. „Daily News“ sagen zu dem Erfolg des Generals Keay bei Kut el Amara: Räum 20 Meilen trennen das Geschloß General Aylmer von Kut el Amara, aber die Schwärzungen der Räder und der Erdmine und die hundertfachen Verhinderungen der Türken trennen ihn von dem Meer. Die feindlichen Truppen sind in die Schlucht gedrückt worden. Die erste ist gestern genommen worden. General Keay kann jetzt auf beiden Seiten des Flusses geschlagen mit einem kleinen Heer vorrücken. Es ist nicht mehr zu erwarten, daß die feindlichen Truppen bei Kut el Amara. Der erste ist die Entsetzung über das Geschloß des Generals. Das Geschloß ist jetzt auf dem Meer. Die Entsetzung ist nicht mehr zu erwarten, daß die feindlichen Truppen bei Kut el Amara.

Der Krieg zur See.

London, 7. April. Lloyd's meldet: Der Dampfer „Cerberus“, 1891 Brutto-Registertonnen, ist versenkt worden. Fünfzehn Ueberlebende wurden gelandet. Sechs Mann sind ertrunken.

London, 7. April. (Reuter.) Das französische Segelschiff „Zaimt Humbert“ ist torpediert worden. Die Besatzung ist von dem dänischen Dampfer „Livonia“ gerettet worden.

Willingen, 7. April. Der Postdampfer „Prinzessin Juliana“ der Zeeland-Gesellschaft, der am 1. Februar auf eine Mine gelaufen ist und auf Strand gesetzt werden mußte, ist während des Sturmes in der letzten Woche auseinandergebrochen; er gilt jetzt für verloren.

London, 7. April. Lloyd's meldet: Der holländische Dampfer „Gombert“ ist beschädigt in den Hasen geschleppt worden. Die Mannschaft ist wohlbehalten.

Bern, 7. April. Eine Maßregel, die einer förmlichen Requisition der Handelsflotte gleichkommt, ergriff dem „Tempo“ zufolge der Marineminister, indem er bestimmte, daß grundsätzlich jedes französische Schiff zu jeder Fahrt einer ausdrücklichen Ermächtigung bedarf, die von den Behörden nur dann erteilt würde, wenn die Fahrt der Verproviantierung des Landes diene.

Paris, 7. April. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Aus guter Quelle verlautet: daß alle neutralen Staaten in London gegen die vertragswidrige Auslegung der Londoner Deklaration über die Verschärfung der Blockade protestieren werden.

Die Wirren in China.

Shanghai, 7. April. Nach einer Reutermeldung erklärte die Provinz Kwantung ihre Unabhängigkeit.

Aus Peking wird gemeldet, die Stadt Canton hat ebenfalls ihre Unabhängigkeit erklärt. Die japanische Einwanderung in verschiedenen Teilen Chinas ist sehr stark. In Tientsin sollen sich bereits 18000 Japaner niedergelassen haben und die japanischen Blätter deuten an, daß die Einwanderung von Japan nach China wie eine Springschiffung einsetzen werde, besonders dann, wenn der japanische politische Einfluß in China erst feste Formen angenommen habe. Inzwischen nimmt der Zustrom begüterter Chinesen nach dem Süden immer größeren Umfang an. Man befürchtet, daß es unter den Truppen in Peking, wie im Jahre 1912, zu einem Aufstand kommen werde.

Der Untergang der „Palembang.“

Amsterdam, 7. April. Im gestrigen Schiffahrtsrat betreffend den Untergang des Dampfers „Palembang“ faßte der Sachverständige Kapitänleutnant Canters das Verhandlungsergebnis dahin zusammen, daß die erste Explosion durch eine Mine und die zweite und dritte durch Torpedos verursacht wurde, die nicht von einem in der Nachbarschaft befindlichen Zerstörer herührten. Das erste Torpedo ist vielleicht für einen Zerstörer bestimmt gewesen, das zweite sicher nicht. Das Urteil des Schiffahrtsrats erfolgt später.

Haag, 7. April. Das Ministerium des Meeres teilte mit, daß die deutsche Regierung der niederländischen Gesandten über das Ergebnis der von den deutschen Behörden angestellten Untersuchung wegen des Unterganges des Dampfers Palembang zur Kenntnis gebracht hat: Es sind jetzt die Berichte von allen auch nur einigermaßen in Betracht kommenden deutschen Kriegsschiffen einetroffen. Im Augenblick, wo sich der Unfall mit der Palembang ereignete, ist kein einziges der deutschen Kriegsschiffe gebliebenes Fahrzeug auch nur in der Nähe der Unfallstelle gewesen. Die Möglichkeit, daß der niederländische Dampfer unabhängig von einem auf ein feindliches Kriegsschiff gezielten Torpedo getroffen wurde, muß deshalb als ganz ausgeschlossen betrachtet werden.

Lohnforderung englischer Werftarbeiter.

Rotterdam, 7. April. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Ueber 300000 Arbeiter der Schiffswerften fordern neuerdings 15 Prozent Lohn-erhöhung, da seit der letzten Lohn-erhöhung die Lebensmittelpreise weiter gestiegen sind.

Telegramm des Kaisers an Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Großes Hauptquartier, 7. April.
Mein lieber Feldmarschall!
Vor dem Feinde feiern Sie heute den Tag, an dem Sie vor 50 Jahren aus dem Kadetten-Korps dem III. Garde-Regiment zu Fuß überwiesen wurden. Mit Befriedigung und Stolz dürfen Sie auf Ihre Dienstzeit zurückblicken. Die in der Jugend gesammelten Kriegserfahrungen haben Sie in langer, treuer Friedensarbeit zu vertiefen und mit hervorleuchtendem Erfolge der Schaffung von Führern und Truppen nutzbar zu machen gewußt. Insbesondere erinnere ich mich hierbei Ihrer langjährigen Tätigkeit an der Spitze des vierten Armeekorps. Der Geist, dessen Pflichten Sie sich zur Aufgabe gesetzt hatten, hat sich auch im gegenwärtigen Kriege herrlich bewährt. Ihnen selbst aber war es beschieden, den schwersten und höchsten Aufgaben, die einem Heerführer im Felde gestellt werden können, mit beispiellosem Erfolge gerecht zu werden. Sie haben einen an Zahl weit überlegenen Feind mit wuchtigen Schlagen aus den Grenzmarken vertrieben, durch geschickte Operationen weiteren Einmärschen vorgebeugt, in siegreichem Vordringen Ihre Stellungen weit in Feindesland vorgehoben und gegen härtesten Ansturm gehalten. Diese Taten gehören der Geschichte an. Ich aber weiß mich eins mit der Armee und dem gesamten Vaterland, wenn ich Ihnen am heutigen Tage mit warmsten Glückwünschen versichere, daß Dank und Anerkennung für alles, was Sie geleistet haben, niemals verlöschen werden.
Als äußeres Erinnerungszeichen verleihe ich Ihnen Mein Bildnis in Gelb, das Ihnen heute zugehen wird.
gez.: Wilhelm I. R.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die deutsche Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien veröffentlicht in ihrem Amtsblatt eine vom Freiherrn v. Bissing erlassene Anweisung über die Geschäftssprache der deutschen Behörden in den Provinzen Antwerpen und Limburg in den Kreisen Brüssel und Löwen und in den zum Generalgouvernement gehörenden Teilen der Provinzen Ost- und Westflandern. Danach erfolgen Schreiben deutscher Behörden an belgische Behörden und Zivilpersonen in deutscher Sprache; eine vielmäßige Uebersetzung kann in geeigneten Fällen beigelegt werden. Dessenartige Bekanntmachungen der deutschen Behörden erfolgen in deutsch und flämisch, eventuell auch in französischer Uebersetzung.

Die holländische Regierung hat der englischen Regierung mitgeteilt, die Uebersicht über die Nordsee sei so gefährlich, daß sie nicht imstande sei, den Transport von kriegsuntauglichen deutschen und englischen Gefangenen zu übernehmen, deren Auswechslung morgen hätte stattfinden sollen.

König Mirko von Montenegro ist in Wien angekommen, um ein Sanatorium aufzusuchen.

Der bekannte Vorkämpfer der Friedensbewegung in Amerika Henry Ford erhielt, obwohl er es abgelehnt hatte, als Kandidat für die Präsidentschaft aufzutreten, in den republikanischen Wahlbezirk im Staate Michigan 50000 Stimmen und schlug damit Senator Smith, der für Wilsons auswärtige Politik eintrat, in volkstümlichen Kreisen ist man über dieses Ergebnis erstaunt, weil Smith eine energische Wahlkampagne betrieben hat und bedeutende Zeitungen ihn mit der Bemerkung unterstützt haben, daß die Stimmen für Smith Wilsons Hand führen würden. Ford lehnte durchaus ab, seine Kandidatur ernsthaft in Betracht zu ziehen. Er spendete weder Geld, noch hielt er Reden.

Verabschiedung General Iwanow. General Brusilow, der Kommandeur der achten russischen Armee, wurde als Nachfolger von General Iwanow zum Oberbefehlshaber der russischen Weere an der südwestlichen Front ernannt. Iwanow wurde aus Gesundheitsrücksichten entlassen. Bekanntlich zeichnete sich Brusilow bei der ersten russischen Offensive gegen Ungarn aus.

Die 500. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 10, 11, 22, 23, 47, 51, 62, 63, 129, 154, 156; Reserve Nr. 6, 7, 10, 11, 46; Landwehr Nr. 7, 10, 11, 22, 46, 51. — Jäger: Nr. 5, 6. — Kavallerie: Dragoner Nr. 4, 8. — Pioniere: II Nr. 5.

Parteiangelegenheiten.

Zum Redaktionskonflikt in Duisburg
teilt uns der Parteivorstand mit:
Die Redakteure Winter und Schoch haben seit Monaten in der „Niederheinischen Arbeiterzeitung“ alles unterbrückt, was die Politik der Reichstagsfraktion gerechtfertigt er-

schienen lassen könnte. Sie stellten das Blatt vielmehr in den Dienst jener Gruppe der Parteiposition, von der vor kurzem der Braunschweiger „Volksfreund“ schrieb, daß sie sich auf einer aus allen Teilen des Reiches beschickten Konferenz ein eigenes Programm gegeben hätte und sich bei ihrer politischen Betätigung durch nichts als durch dieses Programm gebunden erachte. Auch wirkten die Redakteure für die Verbreitung von Beitragsmarken dieser Sonderorganisation, deren Treiben eine Zerkümmung und schließliche Spaltung der Partei herbeiführen muß.

Als dann am 20. März cr. in einer Parteiverammlung der Trillale Duisburg-Stadt des sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Duisburg-Mülheim-Oberhausen dieses parteifremdlichen Treiben besprochen und vor dem Kauf der Marken dieser Sonderorganisation gewarnt wurde, und daraufhin der Vorstehende der Organisation einen kurzen nach Form und Inhalt einwandfreien Bericht über diese Versammlung der Redaktion einreichte, lehnte diese ohne kritischen Grund den Abdruck dieses Berichts ab. Zum Schutze ihrer parteigerichteten Sonderbestrebungen mißbrauchten sonach die Redakteure ihre Besonnenheit und unterdrückten eine Rundgebung für die Einheit und Geschlossenheit der Partei, die von einer Parteiorganisation des Verbreitungsgebietes der Zeitung ausging.

Diesem verderblichen Treiben, durch das nicht nur die Parteiorganisation untergraben, sondern auch das mit Mittel der Hauptkasse errichtete Betätigungsunternehmen auf das schwerste gefährdet wurde, müßte ein Ende gemacht werden.

Der Parteivorstand, der sich bei Gründung des Geschäfts entscheidendes Mitbestimmungsrecht vorbehalten hat, verantwortet daher die Kündigung der Redakteure zum 1. Juli des Jahres.

Da nach der Zustellung der Kündigung die gefälligen Redakteure weiter das Blatt zu persönlichen Zwecken mißbrauchten, in einer die Leser irreführenden Notiz die Kündigung besprechen wollten, kam es zwischen ihnen und der Geschäftsleitung, die auf Veranlassung des Parteivorstandes den Abdruck der Notiz bereitete, zu Aufritten, die erkennen ließen, daß ein weiteres Verbleiben der beiden Redakteure in der Redaktion zu einer schweren Schädigung des Blattes führen würde. Um das zu verhüten, wurde sie nunmehr unter Zustimmung ihres Gehalts bis zum Ablauf der Kündigungsfrist sogleich ihrer Stellung enthoben und der Genosse Forstmann aus Düsseldorf mit der Erledigung der Redaktionsgeschäfte vorläufig betraut.

Da im Interesse der Zeitung schnell gehandelt werden mußte, konnte die Vorkommission vorher nicht gebildet werden. Der Parteivorstand wird sich später mit ihr wie mit den Organisations- und Verbreitungsgebiets der Zeitung ins Benehmen setzen. Die Genossen werden dann erkennen, daß der Parteivorstand nicht anders handeln konnte, als wie er in pflichtgemäßer Erfüllung seiner Aufgaben gehandelt hat. Denn seine vornehmste Aufgabe ist, die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu wahren. Diese wurde aber durch die beiden entlassenen Redakteure auf das schwerste gefährdet, indem sie für eine gegen die Partei gerichtete Sonderorganisation mit eigenem von unserem Parteiprogramm abweichenden Programm wirkten. Da sie zur Förderung dieser ihrer parteigerichteten Bestrebungen auch das ihnen anvertraute Blatt mißbrauchten, mußten sie von ihrem verantwortlichen Posten in der Redaktion entfernt werden.

Bücherei und die Landtagsfraktion.

Wolfgang Heintze hat folgende geschrieben:
Bedeutung gewinnt seine (d. h. Liebknechts) Rede erst durch ihre Billigung seitens der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Dirck, Ströbel, Ubold Hoffmann, Paul Hoffmann und Dofer, der sogenannten „Mehrheit der Landtagsfraktion“.

Dierzu erklärt Genosse Paul Dirck: „Sowohl es sich um meine Person handelt, für andere zu reden, bin ich nicht beauftragt, im habe auch mit meinem Kollegen aus der Landtagsfraktion Rücksprache genommen — ist diese Behauptung gänzlich unzutreffend. Wichtig ist genau das Gegenteil, ich habe die Rede Liebknechts sowohl privatim als auch in der Fraktionsitzung scharf mißbilligt und nur gegen den Antrag gestimmt, von der Tribüne des Abgeordnetenhauses herab Liebknecht zu desanoniern. Nach meiner Ansicht ist die Parlamentaristik nicht der geeignete Ort zur Instruktion von Parteiführern.“

Fraktionstreue von 14 Ueberstimmten. Die Genosse Reichstagsabgeordneter Ubrecht im Bezirksauschuß des Sozialdemokratischen Verbandes“ mitteilt, sind bisher 14 sozialdemokratische Abgeordnete, die in der letzten Fraktionsitzung überstimmt wurden, zusammengetreten und haben beschlossen, in der Fraktion bleiben zu wollen. Die anderen, in der Fraktion Ueberstimmten, aber zur „Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“ nicht Uebergetretenen, waren von Berlin bereits angewand, so daß es sich jetzt um folgende 20 Genossen handelt: Ubrecht, Antzick, Rauber, Brandes, Gmüel, Erdmann, Edmund Fischer, Fuchs, Döck, Doirster, Dügel, Düllmann, Jandel, Reuter, Reises, Raute, Reishaus, Ruffel, Schmidt-Merßen, Simon.

Christel.

Ein Romanroman von Maria Linden.
(Nachdruck der Hen.)
„Wo, was ich sagen wollte“, begann Erner wichtig, „nämlich mein Traum, der Herr Feldwebel Meier I, wußte am sechsundzwanzigsten September Hochzeit, und dazu hat er mich natürlich auch eingeladen. Natürlich fahr ich nach Breslau. Mein Hauptmann wird sich schon freuen, wenn er mich wieder sieht. Er wollte parat, daß ich karbidieren sollte, aber ich rat ihm nicht den Gefallen. Am achtundzwanzigsten September bin ich wieder hier.“
„Da wirst du wohl was in die junge Wirtschaft mitnehmen? Etwas einen Topf Butter und ein Schaf Eier?“
„Du wir nur nicht leid, Christel! Ich werd mich gerade damit beschäftigen, wo ich doch ein anständiges Hochzeitsgeschenk geben muß. Ree, doppelt gemoppelt wird nich. Die Läm' ist denn dazu?“
Feldwebel Meier I war seit zweiundzwanzig Jahren verheiratet, und seine Frau erfreute sich der besten Gesundheit und einer ungewöhnlichen Jungengesundheit. Die Freundschaft zwischen Meier und Erner beschränkte sich darauf, daß der Feldwebel Meier dem Rekruten Erner mehrmals versprochen hatte, er würde ihm die Hammelweine gerade ziehen und die Früchtöne beibringen, denn Erner war sehr unglücklich Soldat geworden und dachte sich erst den Verhältnissen an, als er sah, daß er sich andersfalls das Leben erspartete.
Der Bauer hatte seit der Frühjahrsbestellung sehr fleißig gearbeitet und schaute sich danach, sich allen Mannes ledig zu machen. Er wollte nach Breslau reisen und erst am nächsten Morgen heimkehren. Christel hatte ihr Dienstmädchen in ihrem Neben gelassen, daraus kloß Erner, daß sie sich keine neue Stellung besorgt hatte. Wenn er Christel über die Fingert auf dem Bergschiff festhalten konnte, dann würde sie auch weiter dort bleiben.
Beim Mittagstisch sagte der Bauer:
„Die Wirtin hat hier zu regieren, wenn ich fort bin. Daß ihr mir alle der Wirtin gut folgt, wenn ich verreckt bin! Es soll mit dem auch nicht auf eine schöne Wittebrünge ankommen.“
„Was wird der gute Papa dem Robert mitbringen?“ fragte Ganne. „Reis, Bittel, Brot, so, Robert.“
Die Wirtin schaute in ihre Tasche, dann kam ein kleines Geldstück, aber der Bauer lag an seinem Tische und sagte nicht auf Erner guck mal, die Köpfe und Bräunere.

„Nichts“, aber rein garnichts hat der Bengel von mir! Wie ein Klob hoch er da!“
„Die Frau Erner wunte ihn sich wirklich hoken“, sagte Ganne verdrießlich. „Er macht mir so viel Spaß, und Freude hab' ich nich an ihm!“
„Dummes Mädel“, schalt Erner, „wer kann denn an dem Lapps Freude haben? Er ist ein richtiger Wackelbalg.“
„Dum macht er auch doppelt so viel Arbeit wie ein wirkliches Kind“, sagte Ganne, „und alles liegt auf mir! Ich brauch' bloß ein einziges Mal vergessen, die Kinderwäsche zu waschen, o je! Da krieg' ich's flugs mit der Wirtin zu tun. Für all' die Schinderei wird wohl der Herr Erner so auf sein und mir eine schöne rote Schürze mitbringen. Die Wirtin' ich mit schonn' lange.“
„Und ein Schloß vor den Mund wunte dir der Herr Erner auch mitbringen“, spottete der Bauer. „Das brauchst du nötiger, wie eine Schürze.“
Ganne maulte, was sie keineswegs verschönerte, und die anderen lachten.
„Immer tut mich der Herr verurteilen“, sagte Ganne, „wo ich doch so ein braves, arbeitames Mädel bin. Den lieben langen Tag tu' ich mich abradern, beim Essen muß ich mich mit dem Jungen plagen, und die Nächte tut er mir auch noch verschören, und wenn ich dann den Herrn um eine Schürze anspreche, macht er mich zur Wackel.“
Sie begann sehr geräuschvoll zu heulen.
Die Schürze wird dir der Herr schonn' mitbringen“, tröstete Christel, „aber in der Nacht macht dir der Junge keine Kolerie, da schloßt er wie ein Murmeltier.“
„Lassen Sie ihn nur erst Jähne kriegen“, behauptete Ganne, „immer noch schlafend, da wird er mir keine Wunte Ruhe lassen!“
„Was! Got denn der immer noch keinen Schlaf?“ fragte Erner verwundert.
„Ni, heet doch seinen ehlgäten“, versicherte die junge Wirtin. „Und ich hab' mir doch nich für Kinderwäsche verurteilt, und ich würde doch am Lohn fugelegt kriegen, überhaupts, wo so viel Geld einkommt.“
„Hilf du mein Geld gezählt, dumme Gans?“ fragte Erner garstlich. „Wenn es dir hier zu wenig Lohn ist, mußt du dahin gehen, wo du mehr kriegst. Und überhaupts, hab' ich mich viel besseren Kleiderstoff ins Ordne?“ gebrüllte, wie voriges Jahr?“
„Der vorigen Stoff, o je! Den hätte ich die Frau Stoff zu einem Sommerkleid.“

Erner hor meinswegen ruhig behakten Wannen“, sagte Bertha frech. „Wir habe uns Schneiderlohn war's! Der is in der allerersten Wäsche zerfahren, wie Zunder!“
„Lauter kleine Bögel wie ein Eich hat er getriege“, fundierte Ganne. „Durch den konnte man Erben durchfahren. Soldaten Schand kruit uns Wirtin erst nich. Die weiß, was recht is. Gelt ja, Bertha?“
„Ja wohl“, stimmte die Angeredete auf. „Alles was wahr is, bei uns Wirtin hat man seine Ordnung.“
„Ja wohl“, stimmte die Angeredete zu. „Alles was wahr mit lauter Worte herbeibigt, aber er Wackel geschmetzelt, als die Wirtin Christel lobten.“
„Es is reitnweg, um aus der Haut zu fahren, daß das schandte Mädel am is“, dachte er. „Die gute eine Frau ob, wie sie der alte Salomon unter all seinen neunhundert Weibern nich hatte. Aber was nicht mit die schandte Schüssel, wenn sie leer is? Das war ne Gemeinheit vom alten Kurzer, daß er dem Mädel nich ne hübsche runde Summe verbracht hat. Wenn er so viel Verstand gehabt hätte, heiratete ich die Christel lieber heut wie morgen.“
Christel fragte ruhig:
„Wollen wir nich deien? Wir sitzen hier und die Arbeit wartet.“
„Also los!“ befaß der Bauer.
Darauf begannen sie einträug das Dankgebet zu sprechen. Christel wollte sich in einem großen hübschen Hotel in der feinen Küche verwallkommen und dann eine Stellung als Wirtin suchen. Ihre Kleider und ihre Wäsche waren gut im Stande, etwaige Remanichaffungen wollte sie später nach Bedarf machen.
Sie sah ihre Mutter selten und immer nur für kurze Zeit. Frau Wirtin kam nie auf den Bergsch und empfing ihre Tochter der Reich mit Mogen und Hochwürzen, so daß Christel immer aufatmete, wenn sie das Gluckchen ihrer Mutter besah. Sie wollte ihre Mutter erst in ihren Plan einbeziehen, wenn sie ihren Dienst aufgenommen hätte.
In dem schlüssigen Leben, das die Leute auf dem Bergsch führten, war Erners bevorstehende Heße ein Ereignis. Bertha und Ganne hatten bereitwillig einen kleinen Finger dafür gegeben, wenn sie eine so wertvolle Gohrte hätten mitmachen können.
„Die Wädel werden wohl alle in Gelbe gehen“, murrte Ganne.
„Das wird ja noch länger! Ein Mädel gut doch nich für rot, und wenn die Wädel in Gelbe gehen, was dann die Frauen da angucken!“ fragte Bertha.

Stadt-Theater.
 Sonnabend 7 Uhr: 169
„Der Holzkavallerist“.
 Sonntag 6 Uhr:
 Gastspiel
 Sommerjüngerin Helena Forti:
„Faschial“.
 Montag 7 1/2 Uhr:
Verzinsungs-Vorstellung:
„Der Evangelist“.
 Der Abonnementverkauf beginnt für den Winter-Opernzyklus während der Woche, jedoch Sonntag, den 9. April, geschlossen. Der Einzelkartenverkauf beginnt Montag, den 10. April, um 10 Uhr.

Lobe-Theater.
 Sonnabend und Sonntag 8 Uhr: 175
„Der Gatte des Fräuleins“.
 Sonntag 9 1/2 Uhr (Kleine Preise):
„Eine verführte Annoue“.

Thalia-Theater.
 Sonnabend 8 Uhr: 181
„Die Ehre“.
 Sonntag 9 1/2 Uhr:
„Alt-Heidelberg“.
 Montag 8 Uhr:
„Was werden die Leute sagen?“

Schauspielhaus
 Operetten-Bühne. Telef. 2543.
 Heute und täglich 8 Uhr: 187
„Die Garsdastörferin“.
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
„Die geschiedene Frau“.
 12 St. Reformier u. 2 St. 12 St. der Breslauer Union-Drahterei. [59]

Vereinigung
Orchester-Verein „Singakademie“
 Mittwoch, 12. April, abds 8 Uhr
 im Konzerthaus, Gartenstraße 39
Zwölftes (letztes) Abonnement-Konzert
 Leitung: Prof. Dr. Georg Dohrn
 Symphonie Nr. 4 in e-moll Johannes Brahms
 Symphonie Nr. 5 in e-moll Ludw. van Beethoven
 Eintrittskarten: 5, 4, 3, 2, 50; Stuhlpl. 2 Mk. bei Julius Heilmann und an der Abendkasse.

Lieblich Theater
 Heute Sonntagabend pünktlich 8 Uhr:
Andersen's Märchen
 Phantastisches Tanzspiel in 7 Bildern und einem Vorspiel.
 Musik von Esker Heddal.
 Ausserdem anschliessend:
Die großen April-Spezialitäten.
Karl Maxstadt
 der Altmeister der Hämmerer- und Käte Loisset
 Deutschlands einzige Universal-Kunstlerin.
 187. 188.
 Morgen Sonntag
2 Vorstellungen 2
 nachm. 3 1/2 Uhr u. abends 8 Uhr.
 In beiden Vorstellungen:
Andersen's Märchen
 und der große Spezialitäten-Spielplan.

Nichtspiel-Theaterhaus
 Bühnenstr., Ecke Schulstr.
Asta Nielsen
 in
Das Kind ruft.
 Großer Sitzvorhang.
3 Akte.
Tillas Vornell
 Das weltberühmte Lustspiel.
4 Akte.

Hentschel „Pöpelwitz“, „Deutscher Kaiser“
 Heute sowie alle Sonntage im Saale: **Gross. Frei-Konzert.** Anfang 4 Uhr.

Das Geheimnis des Erfolges
 offenbart sich d. m. bewährte Behandlungsmethode, daher ist
Die Angst 280
 vor dem Zahnziehen ganz **hinfällig** geworden.
 Beweis: die vielen Dankschreiben über
schmerzloses Zahnziehen. 1 Mk.
 Zahnziehen mit lokaler Betäubung nur **1 Mk.**
Plomben v. 2 Mk. Künstliche Zähne v. Mk. 2.50 an
Rich. Barthelt, Alleinige Anfertiger d. Patents
 Dentist
Zahn-Atelier Reform
 Poststr. 1, Ekt. Mühlentrasse. Gebisses in Breslau.

Meisner's Likörspezialitäten
 648 Filiale und Ausschank: Breslau, Gräbchenstrasse 8, empfiehlt
Hermann Vogt, gen. Schlehenvogt.

Viktoria-Theater
 Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
 3 1/2 und 8 Uhr.
 Nachmittags kleine Preise.
 In beiden Vorstellungen:
Der tolle Schwank
„Bodos Brautschau“
 Gastspiel Julius Falkenstein

Zeltgarten.
 Morgen Sonntag:
2 Gala-2
2 Vorstellungen 2
 nachm. 3 1/2 - abends 7 1/2
 In beiden Vorstellungen der neue April-Spielplan:
Das Verbrennen einer lebenden Dame auf offener Bühne!
 Illusion von Johannes Wenzel.
 187 im Tessel: 188 Wiener Kammerorchester „Dietrich“.

Sie!!! Was!!!???
Dominikaner
2 Große Familien-
2 Vorstellungen 2
 3 und 8 Uhr
 Neuer brillanter Spielplan!
 Ein edler dramatischer Meister
 Gedruckt von: Singspiel.
2 Malin's Fauststücke 2
 8 Frankfurter 8 285
 Kleiner, Geistes- und
 Geistes. Eine Kunst- u. Lust-
 Vollständiger Entwurf
 Es ist kommen - ganz 120

TT
 Licht-Spiele.
 Musik und Effekte:
Das Kriegspaten-Kind
 Eine Lebensgeschichte aus dem Weltkrieg in 4 Akten.
 Fünf: 274
Sieh mal wie....
 Lustspiel in 2 Akte mit
Guido Thielscher
 u. d. übrige Programm.
Arbeiter-
Notiz-Salvator 1916.
 Preis 60 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition.

PALAST Theater
 Die rätselhafte Frau
 Grandioses Schauspiel in 5 Akten mit
Maria Carmi
 in der Hauptrolle.
 Im kleinen Saal
 Sonnabend ab 4 Uhr
 Sonntag 3 und 8 Uhr
 Kindervorstellung
Hippelitsch
 Die Reise nach der Sonne

Kaiser Wilhelm-Theater
 Neue Schindlitzerstr. 19
 Ein Ansehen erregender
Detektiv - Schläger!
Im Banne fremden Willens
 Detektiv-Drama in 5 Akten.
 In der Hauptrolle:
Walter Wassermann
 vom Deutschen Theater, Berlin.
Schiffe, die sich begegnen
 Sitten-Drama in 3 Akten.
 In der Hauptrolle: 285
Lilli Beck.

Palmengarten
 Heute Sonntag:
Damen-Klassiker
 Dir. K. Niemand.
 Anfang 4 Uhr. 280
 Die Befragung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen.
 Preis nur 30 Pf.

Billigster Brotaufstrich!



hergestellt mit
Kunsthonigpulver
 von **Bernhard Reichelt.**
 Das Paket nur **20 Pfg.**
 reicht für 4 Pfund ff. Kunsthonig.
 Ueberall zu haben, wo nicht, sende ich direkt! (Bei 30 Stück auch franko.) Zur Probe: 4 Stück 1.05 Mk. franko Nachnahme.
B. Reichelt, BRESLAU 16, Grüneiche 24. (Abteilung I).
 Viele Tausende von glänzenden Dank- und Anerkennungsschreiben.

Kultur und Nation Imperialismus und Demokratie
 Preis 15 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition.
 von H. G. Lauenberg. Ein Wort zum Weltkrieg. Preis 30 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition und die Kolportage.

Damen-Hüte
 Elegante parisiere
Damen-Hüte
 Backfisch-Hüte
 Kinder-Hüte
 für einfacheren wie im vor-
 zehrenden Geschmack
Ungarnierte Hüte
 in hervorragender Auswahl
Trauer-Hüte
M. Tichauer
 Spezial-Fabrik
 Bräunelstraße 46/47/48
 part. u. l. Etage.

Die Marke der Zukunft Engelhardt Nr. 3 1/2
 Papier- und Goldmundstück, hervor-
 ragende 3 1/2 Pfennig-Zigarette.
 Erste Cafés, Hotels und Etablissements
 finden größte Anerkennung durch Auf-
 wartung mit:
Tattersall (Goldmundstück)
Bahnbrecher (Papiermundstück)
Faschingslaune do.
Deutscher Lloyd
 (Gold- und Korkmundstück)
Magnifizenz (echt Goldmundstück)
Gesandtschaft do.
Auditorium do. 9777
 Bezugsquellen erster Häuser für alle
 Engelhardt-Fabrikate bereitwilligst zu
 erfahren durch das
Fabriklager Breslau
 Margaretenstr. 21. Telefon 7588.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. April.

213 Prozent kommunale Einkommensteuer.

Um zehn Prozent hat der Staats-Ausschuß der Stadtverordneten-Versammlung den vom Magistrat vorgeschlagenen Satz für die kommunale Einkommensteuerzuschläge herabgesetzt, von 223 auf 213. Er hatte Abstriche und Staatsverbesserungen in Höhe von 868 200 Mark vorgenommen, die durch Vergrößerung der außerordentlichen Ausgaben um 198 000 Mark auf 670 000 Mark herabgesetzt wurden. Die Mehrausgabe für Beamte und einiges andere soll aus dem Extraordinarium bestritten werden, wofür der Steuer-Einheitsatz trotz sehr günstiger Aussichten der Veranlagung nicht erhöht wurde. Sonst hätten sich wohl gut und gern noch 5 bis 6 Prozent einparen lassen.

Nebenbei nahm der Ausschuß einen Antrag an, der die Stadtverordneten-Versammlung ersucht, die Herren Schiller wieder mehr als viermal am Tage fahren zu lassen, da die „technischen Schwierigkeiten“ der Durchführung, natürlich für das arme Personal, zu groß sind.

Die erste Butter auf Buttermarken.

Es hat lange gedauert, bis sich der Magistrat dazu verstanden hat, die Buttermarke einzuführen; er traute ihr nicht recht. Jetzt, nach dem ersten Butterverkauf unter der Herrschaft der Buttermarke, wird er wohl selber froh sein, daß auch diese Marke endlich gekommen ist.

Vom großen Andrang zu den Geschäften war nichts mehr zu sehen. Die Frauen rennen und kaufen nicht mehr in der ganzen Stadt herum, stehen auch nicht zu Hunderten und Überhundert auf dem Ringe; sie kommen und gehen vielmehr in den Butterläden ruhig ein und aus und niemand braucht mehr zu warten.

So besonnen heute diese Butter, die sonst monatelang nichts kaufen konnten, weil sie keine Zeit dazu hatten, stundenlang vor den Geschäften zu stehen. Das sollte ja hauptsächlich erreicht werden mit der Buttermarke: Butter für jedermann.

Da hören wir so manche Hausfrau murren: „Ein Kilo Pfund! Was sollen wir damit anfangen, das reicht nicht weit.“ O gewiß, ein Kilo Pfund, das ist nicht viel; ein 1/2 Pfund oder 1/3 Pfund, das wäre angenehmer. Doch wenn nicht mehr da ist und jeder etwas haben will, muß es eben eingeteilt werden. Es geht schon nicht anders. Ist einmal mehr Butter vorhanden, dann wird der Magistrat nicht zögern, uns 1/2 Pfund zu geben; augenblicklich ist das unmöglich.

In die Zeit, wo man noch hamstern konnte, die ist vorbei. Und es ist gut so. Krieg ist eben Krieg. Da soll sich jeder bescheiden. Wir wünschen nur, es wäre endlich mit dem Fleische ebenso geordnet, wie mit der Butter. Schon gehen Lamm, Lenden und Sackchen daran, die Fleischkarte einzuführen. Sie muß auch in Breslau und ganz Preußen folgen. Es ist die höchste Zeit.

Über den ersten Buttertag wird uns noch geschrieben: Es geht nun also wieder. Die Kleinsten der vor den Geschäften auf Butter wartenden Hausfrauen, Kinder und Männer sind nicht mehr. In den Geschäften ist kein Gedränge, und doch hat es jetzt überall, wenn auch in bescheidener Gewichtsmenge, für jeden etwas Butter. Unzählige Hausfrauen danken dem Magistrat für die Butterkarte, ist es doch für die meisten viel leichter seit Monaten wieder das erste Mal, daß sie etwas Butter in das Haus bekommen haben. Auch die Freunde anderer, daß ununterbrochen durch das stundenlange Warten vor den Geschäften, um schließlich doch keine Butter zu erhalten, die eigene Wirk-

schaft nicht mehr vernachlässigt zu werden braucht, ist berechtigt, wenn auch manche Hausfrau mit einem Seufzer sich noch fragen dürfte, wie sie das „Kilo“ Butter für ihre große Familie wohl einrichten soll.

Die erste Butterverteilung ging ohne Störung glatt vonstatten. Den Verkäufern ist die Butter in der Menge, die bei ihnen als Bedarf ins Kundenbuch geschrieben war, bereits vom Magistrat und teils von den Großhändlern rechtzeitig überwiesen worden. Der Verkäufer konnte sie rechtzeitig vor dem ersten Verkaufstag für jeden Haushalt zurechtstellen und -packen, sobald gestern die Butter nur abgeholt und zu bezahlen war. Da jedoch die Verkaufsfrist sich auch über den Sonnabend und den Veranfang am Sonntag erstreckt, so ist jedem Gelegenheit geboten, sich für die Abholung der von ihm angemeldeten Butter einzurichten. Die großen Geschäfte haben allerdings die Abholung durch die Ausgabe von Nummern mit Zeitbestimmung organisiert.

Beschränkung des Kleinhandels mit Kaffee und Zucker.

Von Montag, den 10. April, an darf Kaffee im Breslauer Kleinhandel gar nicht mehr verkauft werden, von gebranntem Kaffee auf einmal nicht mehr als ein halbes Pfund, vom Zucker nicht mehr als ein Pfund.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geld bis zu 1500 Mark bestraft. Näheres im Anzeigenteil.

„Höhere“ Waisenrenten.

Der Gesekentwurf über die Altersrenten mit 65 Jahren verspricht auch höhere Waisenrenten. Es sollen danach die Sätze für jedes zweite und weitere Kind von einem Viertel auf ein Zwanzigstel des Grundbetrages und des Steigerungssatzes der Witwenrente erhöht, also verdoppelt werden.

Wie viel ist das nun? Fast nichts, denn die Waisenrenten betragen auch nach der „Erhöhung“ in der Regel kaum 3 Mark monatlich!

Die „höhere“ Waisenrente wird erst vom 1. Januar 1916 an gezahlt. Ist der Vater so früh gestorben, daß die Waisenrente vor dem 1. Januar 1916 festgesetzt wurde, dann bleibt es bei den alten Sätzen.

Und dafür sollen noch die Beiträge in allen Lohnklassen um 2 Pfg. erhöht werden. Dabei ist genug Geld von der Beitragserrhöhung im Jahre 1912 vorhanden.

Der Gesekentwurf verläuft die höheren Beiträge vom 1. Januar 1917 an. Da im letzten Friedensjahre 81,6 Millionen Wochenbeiträge gezahlt wurden, bringt die Beitragserhöhung reichlich 16 1/2 Millionen Mark. Die Erhöhung der Renten kostet den Trägern für die Altersrenten reichlich neun Millionen Mark und die Erhöhung der Waisenrenten wohl 7 1/2 Millionen Mark. Man will also den Versicherten dafür, daß man höchstens 10 1/2 bis 11 Millionen Mark gibt, 16 1/2 Millionen abnehmen.

Bei der Beratung des Gesekentwurfes muß die ganze Frage der Hinterbliebenenversicherung aufgerollt und verjudet werden, die Regierung dahin zu drängen, daß den Waisen solche Renten bewilligt werden, wie sie nach den verfügbaren Mitteln möglich sind. Was sind monatliche Waisenrenten von 3 Mark? Da leidet ja die öffentliche Armenpflege bedeutend mehr, und mit Recht.

Man spricht jetzt so viel vom Erhalten der Kinder, die das größte und wertvollste Vermögen des Reiches sind. Wie soll aber eine Witfrau ihre Kinder großziehen, wenn die Waisenrente täglich nur 10 Pfg. beträgt? Hier tut eine gründliche Forderung dringend not.

Der Krieg hat der Volkstraft tiefe und jähere Wunden geschlagen. Würde der Reichstag durch wirklich höhere Waisenrenten dazu beitragen, daß diese Wunden recht bald verheilen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Die Bezirksleiter des Sozialdemokratischen Vereins Breslau werden ersucht, das Kassieren der Beiträge an den Sonntagen vor Ostern, das sind der 9. und 16. April, vorzunehmen. Die Abrechnung mit den Distriktsführern ist am Mittwoch, den 26. April.

Der Vorstand.

Für die Ferien-Wanderungen mittelöcher Arbeiterkinder

Ist der Vertrag des Konzerts bestimmt, das der Arbeiter-Sängerbund heute Sonnabend im großen Schießwerder-Saale veranstaltet. Es kommen Männer-, Frauen- und gemischte Chöre zur Aufführung. Der instrumentale Teil des reichhaltigen Programms wird von der Kapelle des Herrn Kliech übernommen. Die Gesangsvorträge beginnen erst gegen 9 Uhr, das Konzert dagegen um 7 Uhr. Eintrittskarten zu 19 Pfg. sind noch abends an der Kasse in ausreichender Weise zu haben.

Zur Volksvorstellung im Stadt-Theater

Am kommenden Montag, den 10. April, sind noch Billets für alle Plätze von 20 Pfg. bis 1,10 Mark mit Ausnahme des Parkett im Gewerkschaftshaus, Zimmer 26, bis Montag nachmittag zu haben. Zur Aufführung gelangt Kienzl's Wirkame Oper „Der Evangelist“, die einen tiefen Eindruck bei allen Besuchern hinterlassen wird. Beginn der Vorstellung um 7 1/2 Uhr; zu diesem Zeitpunkt werden alle Türen geschlossen.

Achtung, Brotmarken!

Die Stadtverwaltungsstelle des Magistrats schreibt uns: Nach der Anordnung des Magistrats vom 11. März 1915 ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, jede Veränderung in der Zahl der Hausstandsangehörigen bei dem zuständigen Wohnungsamt zu melden. Die Wohnungsamt führt die Verzeichnisse der Brotmarkenausgabe. Diese Bestimmung wird leider in überaus zahlreichen Fällen noch immer nicht befolgt. Erst bei der Abholung der Brotmarkenhefte werden die Veränderungen angezeigt oder auf Befragen mitgeteilt. Die notwendige Verichtigung der Listen und Bezugshefte führt zu einer Verzögerung in der Abfertigung der übrigen Abholer. In vielen Fällen ist die Abgabe der Brotmarken nicht möglich, weil die Veränderungen infolge des Andrangs der Abholer nicht vorgenommen werden können.

Um diesen Mängeln zu begegnen, ist es dringend notwendig, daß alle Veränderungen im Haushalte stets bald, jedenfalls aber nicht während der allgemeinen Brotmarkenausgabe, sondern vorher dem Wohnungsamt gemeldet werden. Die Ausgabestellen sind angewiesen, solchen Veränderungsträgen während der allgemeinen Ausgabe nicht zu entsprechen, damit die übrigen Abholer nicht durch die Schuld der einzelnen Summen aufgehalten werden.

Größere Einfuhr von Salzfrüchten.

Durch Bekanntmachung des Reichsanzeigers wird die Verordnung des Bundesrats über die Einfuhr von Salzheringen auf Salzfrüchte, Klippfische und Fischrogen ausgedehnt. Eine weitere Bekanntmachung verbietet die Durchfuhr von Salzheringen, Salzfrüchten, Klippfischen und Fischrogen. Der Reichsanzeiger veröffentlicht ferner die Ausführungsbestimmungen über die Einfuhr von Salzheringen usw.

Brennerei als Gemüse.

Die Zeit der Brennerei-Verwertung ist da! Im Sommer ein köstliches Unkraut, dient die Pflanze im Frühling zur Bereitung eines zehnden, spinatähnlichen Gemüses, das noch den Vorteil hat, nichts zu kosten, da sie wild wächst und man auf Spaziergängen an Wald- und Grabenrändern und auf Feldern reichlich davon findet, und wer fest zupast, den brennt die Pflanze nicht. Gewaschen, gekocht, gehackt oder durch die Maschine gerieben, angemacht wie Spinat, sind die jungen Triebe recht gut genießbar, wenn auch ein wenig reich in der Beschaffenheit; aber auch das ist manchem, dem Salat zu weichlich ist gerade recht.

Aus aller Welt.

Ein halbes Dorf niedergebrannt. In dem Dorfe Kalisch im Kreise Berent wüdete eine gewaltige Feuerbrunst, die in ganz kurzer Zeit 19 Wohngebäude und zehn Scheunen und Ställe vernichtete. Das gesamte tote Inventar, das unversichert war, einschließlich Getreidevorräte und 3 Schweinen sind mitverbrannt. Das Feuer entstand auf dem Dach des Hauses des Besitzers Schütz, wahrscheinlich durch Funkenauswurf aus dem Schornstein. Da alle Gebäude mit Stroh bedeckt waren und starker Wind wehte, stand in zehn Minuten das halbe Dorf in Flammen.

Einer, der keine Kartoffeln bauen wollte. Ein Landwirt aus Mischau wurde von der Strafkammer Rudoltz ab zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er in vorigen Jahre einer behördlichen Aufforderung, ein Stück Land mit Kartoffeln zu bepflanzen, nicht ordnungsgemäß nachgekommen ist. Sibirien. In der Nähe des Ludewalder Bahnhofs, an der sogenannten Schwindmühlbrücke, ist Freitag nacht ein Eissturz zu bemerken über den Vellhof hinausgefahren. Dabei hat sich die Lokomotive in die Erde gebogen und der Packwagen kam auf die Maschine zu liegen. Es wurden dabei vier Personen getötet und drei schwer verletzt. Die Namen konnten noch nicht festgestellt werden.

Selbstmord eines Strohwebers. Ein Arbeiter ereignete Selbstmord wird in Pforzheim lebhaft besprochen. Dort hat der frühere Stadtrat Emil Schütz sich das Leben genommen. Die Nachricht von dem plötzlichen Tod des in weiten Kreisen bekannten Mannes, der auch Mitglied der Handelskammer war, hat ungeheures Aufsehen erregt. Emil Schütz war früher einer der größten Industriellen und galt als mehrfacher Millionär. Er soll wegen einer Untertreibung in einer Steuerangelegenheit freiwillig aus dem Leben geschieden sein.

„Unterfuchung“ in Steuerangelegenheiten ist etwas sehr scham angeordnet. Gut und herb ausgedrückt würde es heißen: Steuerhinterziehungen.

Beizugewinn. W. L. V. meldet aus Leipzig: In dem Landtagswahlkampf gegen den Senator Köstler und den Kaufmann Peters aus Bielefeld wurden die Angehörigen von der erhobenen Anklage freigesprochen. Die Angehörigen der notwendigen Auslagen der Angeklagten wurden der Staatskasse auferlegt. Die Angehörigen wurden sofort in Freiheit gelassen.

Vor einem Jahre.

- 8. April. Französische Angriffe in der Bozener-Ebene, an der Combreshöhe und im Priesterwalde gescheitert.
- Russische Sturmangriffe im Waldgebirge.
- 9. April. Erbitterte Kämpfe um die Combreshöhe.
- Beständige Kämpfe am Hysler-Paß.

Einführung in die Oper „Der Evangelist“

von Wilhelm Kienzl.

Unter einem „Evangelist“ verstand man früher eine Erziehung, die meist an Sonntag-Vormittagen von Hof zu Hof ging und barhaupt ein Stück aus der Bibel vorlas. Offenbar als Ersatz für diejenigen Hausbewohner, die am Besuche einer Kirche behindert waren. Man pflegte dann vom Fenster aus zuzuhören und dem weltlichen Prediger einige Ringe zuzuhören. Die tragische Geschichte eines solchen Evangelisten hat der Wiener Polizei-Kommissar Florian Reigner in seinen Memoiren (bei Reclam erschienen) erzählt, von wo sie Dr. Wilhelm Kienzl mit glücklichem Griff für seine Oper herausholte.

Der Komponist selbst nennt sein Werk ein „musikalisches Schampiel“; es ist natürlich kein Grund vorhanden, es nicht als „Oper“ zu bezeichnen. Eigentlich ist es ein bürgerliches Mährchen von jener Gattung, die stets ihrer Wirkung auf ein deutsches Publikum sicher ist, namentlich wenn es eine geschickte Hand zu gestalten weiß. So z. B. wird das Publikum heiz in dem Stück „Die Manzan“ oder „Die Tochter des Herrn Fabricius“ zu Tränen gerührt; mit ihnen hat der „Evangelist“ einige dramatische Jüge gemein und insulgedessen auch die Wirkung. Die Tragik des Stoffes — der Inhalt wird weiter unten ausführlich behandelt werden — hat Kienzl sehr geschickt durch Einführung heiterer und gemüthlicher Szenen zu mildern gewußt; die Regelpartie im ersten Akt, das Schachspiel der Kinder, die Figuren des Pfarrers und der Ausruferin im zweiten Akt. Als gebildeter Schriftsteller und Musiker hat Kienzl diese beiden Gattungen in ein wohlverwogenes Gleichmaß gebracht, wie man überhaupt sagen muß, daß der Stoff mit überlegener Bühnenkenntnis für das Theater zugeschnitten ist. Seine Musik ist eine Kunst in der Erfindung nicht gerade nachzulesen; aber was musikalisch gesagt ist, trägt den Charakter des vornehmen, geschulten, schillernden Musikers. Der Inhalt des Stückes ist ein ganz neuer. Was bringt zum Vorschein, den eben nur Wagner befehlte; alles andere ist nachgeahmt oder nachgelesen. Der Inhalt des Stückes ist ein ganz neuer. Was bringt zum Vorschein, den eben nur Wagner befehlte; alles andere ist nachgeahmt oder nachgelesen.

vollen Ergründungen Wagner's verschließen können, wie alle anderen, aber er hat sich von slavischer Nachbetung fernzuhalten gewußt. Wie er als Lyriker dem realistischen Zuge seiner Zeit folgt, macht er als Musiker dem Publikum allerhand Zugeständnisse, indem er Chöre, Strophentrieb und Tanzrhythmen in vollstündiger Art vorbringt. Hierin schlägt er manchmal auch über die Stränge, namentlich in Ragdalenas Lied von der Jugendzeit, das ebenjüngst von Art oder Humbert sein könnte. Auch an vielen anderen Stellen kommt dem Zuhörer die oder jene Fäulung „bekannt“ vor. Ein starkes Talent zeigt Kienzl in der Stimmungsmaterie, nur stört hier ein sich stets gleichbleibender Rhythmus. Ob nun die Wirkung vom Text oder von der Musik ausgeht, bleibt in diesem Falle gleich, da Kienzl sein eigener Lyriker ist und so den Erfolg nicht zu teilen braucht.

Der Inhalt ist etwa folgender: Auf der geistlichen Stiftsherrschaft St. Othmar leben zwei Brüder, Johannes und Matthias, der eine als Schullehrer, der andere als Amtmann angestellt. Beide lieben dasselbe Mädchen, die Richterin des gestrigen Justizars. Martha erwidert die Liebe des sanfteren, bescheidenen Matthias und löst Johannes freche Anträge zurück. Von diesem ausgeht, jagt der Justizär den Matthias sofort vom Amte. Bevor er den Ort verläßt, nimmt Matthias Abschied von der Geliebten. Johannes beauftragt die Liebeswürde der beiden und rächt sich an ihnen, indem er Feuer an die Scheune legt. Der Verdacht muß auf Matthias fallen. Trotz seiner Beteuerungen wird der Unschuldige zu zwanzig Jahren Kerker verurteilt.

Der zweite Akt spielt dreißig Jahre später. Martha hat sich inzwischen aus Verzweiflung getötet. Matthias zieht nach überhandener Kerkerhaft als Evangelist mit der Bibel von Haus zu Haus. In einem dieser Häuser liegt sein Bruder Johannes zu Tode krank und von Gewissensqual gefoltert. Er hört die tröstende Stimme des Evangelisten, läßt diesen zu sich heraufkommen und beichtet ihm sein Verbrechen. Matthias erkennt den Bruder, der ihn zu Grunde gerichtet, vergeißt aber dem reuevoll Sterbenden und segnet ihn.

Aus der Musik seien besonders hervorgehoben: Das lang angelegene Melodrama zu Matthias Nummer Szene, das schöne Orchesterkonzert zu dem Liebesduett, die Instrumentalbegleitung der Feuersbrunst, das Liebesduett selbst, die frühen Solistinnen. Von großer Wirkung ist die Erzählung des Evangelisten. Die letzte Verwandlung (Zimmer bei Johannes) fällt gegen das vorhergehende musikalisch ab.

Der „Evangelist“, vor etwa 20 Jahren entstanden, blieb der größte Opernerfolg des Komponisten, der 1917 seinen 60. Geburtstag feierte und 1913/14 mit seiner neuen Schöpfung der „Luzifer“ einen zwar ehrenvollen, aber keinen überaus großen Erfolg zu erlangen vermochte. Auf dem Gebiet des Opernerfolges hat Kienzl keine weiteren Werke hinterlassen.

Engländer, 20) internationale Juden englischer Staatsangehörigkeit, etwa 500 den übrigen wollen Engländer bleiben, weil sie wirtschaftlich daran ein Interesse haben, nicht dienen wollen usw. 200 wollen entlassen werden, ihre Angelegenheit unterliegt augenblicklich der Prüfung. Ueber 1000 sind im übrigen bereits entlassen.

Darüber, daß Sozialdemokraten, die dienstuntauglich sind, nicht entlassen werden, kenne ich keine Bestimmung. Ich möchte auch nicht, wie man das rechtfertigen wollte. Wenn von Eltsch-Lothringen dasselbe behauptet worden ist, so kann wohl lediglich in Frage kommen, daß mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in Eltsch-Lothringen als Operationsgebiet Eltsch-Lothringer nicht gerade nach Eltsch-Lothringen entlassen werden. Die Entscheidung darüber muß den örtlichen Stellen überlassen werden.

Ein Schlußantrag

wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Sozial. Arb. angenommen.

Abg. Städtler (Soz.) bedauert, daß ihm durch den Schluß der Debatte unmöglich gemacht sei, über den Umfang der von seinen Freunden geforderten Reform der Kriegsbefehlsordnung zu sprechen.

Abg. Kunert (Soz. U.) will unter Aufzählung der einzelnen Punkte die Gegenstände darlegen, die vorzubringen er verabsieht worden ist. — Vizepräsident Dr. Paasche läßt, dies im Rahmen der Geschäftsordnung nicht zu.

Abg. Kunert (Soz. U.): Wir haben in ganz kurzer Zeit einen Etat mit 40 Kapiteln und so und so vielen Titeln erledigt. Das ist vollstichtige Oberflächlichkeit. (Unruhe. — Vizepräsident Paasche ruft den Redner zur Ordnung.)

Abg. Dr. Liebknecht (Wild) — mit Gelächter rechts empfangen; Sie lachen sich selbst aus. (Heiterkeit.) Den Militär-Etat in zwei Stunden zu erledigen, ist ohne Beispiel in der parlamentarischen Geschichte. Die Art, wie hier vorgegangen wird, durch Zusammenfassung der Kapitel, ist parlamentarisch ganz außergewöhnlich.

Vizepräsident Dr. Paasche: Was parlamentarisch zulässig ist, darüber entscheidet die Mehrheit des Hauses. (Lebh. Zustimmung bei der Mehrheit.)

Abg. Liebknecht: Ich habe das gute Recht der Kritik. (Vizepräsident Dr. Paasche: Darüber habe ich zu entscheiden, nicht Sie!) Was hier vorgeht, ist eine Kastration des Parlaments. (Große Unruhe. Dem Redner wird das Wort zur Geschäftsordnung entzogen.)

Abg. Städtler (Soz. Arb.): Ich wollte nur dagegen protestieren, daß eine Debatte, die vor sich eröffnet ist, geschlossen wird. Dadurch, daß der Kriegsminister das Wort genommen hatte, war die Debatte neu eröffnet.

Vizepräsident Paasche: Der Kriegsminister hat zu den zur Debatte stehenden Titeln gesprochen und dann hat das Haus mit großer Mehrheit die Diskussion geschlossen. Die Sache ist also ganz parlamentarisch erledigt.

Die dauernden Ausgaben werden bewilligt, die Resolutionen der Kommission werden angenommen, die Anträge der sozialdemokratischen Partei werden abgelehnt, mit Ausnahme eines, der Erhöhung der Löhne der Arbeiter in den Reichsbetrieben wegen der Teuerung verlangt. Dieser Antrag wird gegen die Stimmen der Konservativen und des Zentrums angenommen. Die Anträge der sozialdemokratischen Arbeiterschaft werden abgelehnt, bis auf den, der eine Beurlaubung der Entlassenen dauernd krank und dienstuntauglich gewordenen Soldaten fordert. Hier bleibt die Abstimmung zunächst zweifelhaft, der Hammelforderung ergibt die Annahme des Antrags mit 142 gegen 110 Stimmen.

Bei den einmaligen Ausgaben

greift das Wort. Abg. Dr. Liebknecht (Wild) beim Titel Ergänzung der Unterkunft und der Ausstattung auf Truppenübungsplätzen vierte Rate. Auf den Truppenübungsplätzen werden auch Kriegsgesangene untergebracht und unter ihnen wird eine systematische Propaganda betrieben, um sie zum landesverräterischen Kriegsdienst gegen ihr Vaterland zu bestimmen. (Lebh. Oho-Rufe.) Ich habe Dokumente dafür in der Hand.

Vizepräsident Dr. Paasche weist darauf hin, daß es sich hier um eine Schlußdebatte handelt und grundsätzliche Erörterungen nicht zugelassen werden können.

Abg. Dr. Liebknecht (Wild): Es werden in diesen Unterkunftsräumen auch Kriegsgesangene untergebracht und es ist unter ihnen eine englische Brigade gebildet worden nach einem Plan, den der Unterstaatssekretär Zimmermann mit einem englischen Propagandisten gegen England anzuwenden und auszubilden. Vizepräsident Paasche ruft den Redner wiederholt zur Sache und weist darauf hin, daß er eventuell das Haus befragen werde, ob es den Redner weiter hören will. Diese Dinge sollten wahrlich das Interesse in dem Maß erregen, daß Sie nicht Veranlassung nehmen, mich mundtot zu machen. (Lebhafte Rufe: Oho! und Ruhe!) Im muß diese Gelegenheit benutzen, um diese Sache vor der Geschichte

anzunehmen. (Erneute Rufe: Ruhe! — Vizepräsident Dr. Paasche befragt das Haus, ob es den Redner weiter hören will. Gegen die Stimmen der Soz. U. und der meisten Soz. wird dem Redner das Wort entzogen.) Der Rest des Etats wird debattelos erledigt. Es folgt die Beratung des

Etat des Reichsmilitärgerichts.

Abg. Städtler (Soz. Arb.): Von den Militärgerichten werden außergewöhnlich hohe Strafen wegen Vandalen verhängt. Ich will nur den Fall des Kriegsfreiwilligen anführen, der als Hysteraverrückter in Saarburg ins Lazarett eingeliefert wurde und infolge Hänfelses durch einen Gefreiten, den er als Vorgesetzten wohl kaum erkannte, tödlich gegen diesen wurde. Dieser Mann, der sich begeistert zum Dienst für die Verteidigung des Vaterlandes meldete, ist wegen dieses Vorkommnisses mit 10 Jahren Gefängnis bestraft worden. (Lebhafte Rufe, Hört!) Es genügt, diesen einen Fall vorzuführen, weil er typisch ist. (Sehr wahr! bei den Soz. Arb.) Schuld an solchen Fällen ist das System. Noch während des Krieges muß dies System befristet werden. Der Bundesrat kann es ändern. Will er es nicht ändern, so beweist das, daß dies System zur Niederdrückung der Arbeiter benutzt werden soll im Kriege durch den Krieg. Darum erst recht: nieder mit dem Krieg! (Beifall v. d. Soz. Arb.)

Abg. Zehrenbach (Zentr.): Der vorgebrachte Fall ist zweifellos außerordentlich schmerzhaft. Schuld ist aber nicht ein System, das durch den Bundesrat abgeändert werden könnte, sondern die exorbitant hohen Mindeststrafen des Reichs-Militär-Strafgesetzbuches. (Hört, hört!) In den Fällen eines tödlichen Angriffs gegen Vorgesetzte im Felde ist die Mindeststrafe 10 Jahre Gefängnis. Der Disziplin dienen solche hohe Mindeststrafen nicht. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sie noch während des Krieges gemildert werden könnten. Jedenfalls muß das sobald wie möglich nach dem Krieg geschehen. (Bravo!)

Abg. Städtler (Soz. Arb.): Der Bundesrat kann allerdings auf Grund der ihm vom Reichstag erteilten Befugnisse auch hier eingreifen. Schuld ist in der Tat das System, bei dem der Mittelstand und die Arbeiter der Amboss, die andere Seite der Hammer sind. (Sehr wahr! v. d. Soz. U.)

Es läuft ein Antrag Haase-Redeborn (Soz. U.) ein, der sofortige Vorlegung einer Vorlage auf Verabschiebung der Strafmindima im Militärstrafgesetzbuch fordert.

Abg. Zehrenbach (Zentr.): Mit dem Klassenkampf haben diese Urteile nichts zu tun. Auch Unteroffiziere und Offiziere leiden ebenso unter den gesetzlichen Bestimmungen. Wer es mit der Armee und der Reichsregierung bei ihr gut meint, muß für eine Milderung des Gesetzes eintreten.

Abg. Graf Westphal (Kons.): Es bestehen doch große Bedenken, hier aus heiler Haut einen so schwerwiegenden grundsätzlichen Antrag zu stellen. Damit schließt die Debatte.

Ein weiterer Antrag unterzeichnet von Freisinnigen, Nationalliberalen und Zentrumsmitgliedern läuft ein, der den Reichskanzler ersucht, dem Reichstage baldigst eine Vorlage über die Herabsetzung der Mindeststrafen im Militärstrafgesetzbuch vorzulegen. Der Antrag Haase-Redeborn wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und sozialdemokratischen Arbeiterschaft abgelehnt, der andere Antrag mit großer Mehrheit nur gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgt der Marine-Etat.

Abg. Dr. Liebknecht (Wild): Der Staatssekretär v. Capelle ist unter Umständen in sein neues Amt gelangt, die den Ansehen erwecken, als ob er für eine mit der Auffassung in der U-Bootsfrage eingetreten ist. Das ist ein Irrtum. In Wirklichkeit handelt es sich um die gegenseitigen Interessen verschiedener Kapitalistenkreise, von denen die einen am Kriegsziel Berlin-Bagdad, die anderen an Anexionen im Westen und im Osten interessiert sind. Das zeigte sich gleich nach der Inauguration des Krieges. (Vizepräsident Dr. Paasche: Dieser Ausdruck ist eine Verleumdung der Regierung. Ich rufe Sie zur Ordnung.) Der Gegenstand in der Regierung wurde in der Tagespresse, im deutschen Abgeordnetenhaus sehr sichtbar, auch hier bei der Barcelona-Affäre suchte man die Regierung für den verschärften U-Bootskrieg stark zu machen. (Vizepräsident Paasche hindert den Redner mehrfach, die U-Bootsfrage zu erörtern und befragt schließlich das Haus, ob es ihn weiter hören will.) Das Haus bejaht gegen die Stimmen der Soz. U. und Soz., daß der Redner nicht zur Sache spricht und nicht weiter zu hören sei.

Abg. Liebknecht (Wild): Schämten Sie sich! Der Marineetat wird bewilligt. Die Tagesordnung ist erschöpft. Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr. (Nochmalige Abstimmung über den heute nur handschriftlich vorgelegten Antrag auf Veränderung des Reichsmilitärstrafgesetzbuches. Etat des Reichsjustizverwaltung, des Reichsschatz-amts und der Reichsschuld.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Briefkasten.
Ehrenstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags. Telefonisch werden Zusätze nicht erteilt.
A. Erleben. Nachdem Ihr Mann gefallen ist, kann Ihnen der Hauswirt die Wohnung kündigen und Sie müssen ausziehen. Freilich, wenn der Herr Hauswirt Sie nur deshalb hinausgeben will, weil er kinderlose Mieter wünscht, so ist das sehr unrecht. Wir empfehlen Ihnen, sich beim Magistrat zu beschweren, damit dem Herrn bereue gemacht wird, daß Familien mit Kindern auch eine Wohnung brauchen und für den Staat nützlicher sind, als kinderlose Leute.
Straßenmeister Fleu. Das können wir Ihnen nicht sagen, da die Vorschriften darüber nicht öffentlich bekannt sind.
M. Sch. 100. Während des Krieges werden vom Breslauer Magistrat die Möbel von Kriegesfrauen, die nach auswärtig zu Verwandten usw. ziehen, unentgeltlich aufbewahrt. Der Hausrat wird kostenlos durch die städtische Arbeitsanstalt, Niedergasse Nr. 8/10, abgeholt. Anträge sind dort zu stellen.
H. D. 23. Natürlich dürfen Sie nach der Schweiz schreiben und sich von dort ein Buch für den Lehn lassen, auch wenn Sie Soldat sind. Alle Briefe ins Ausland müssen aber sehr unerschrocken sein.

Der Wasserstand der Oder. Table with columns for location (e.g., Bisthor, Kofel, Kravitz) and water levels for different dates (5, 7, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20).

Denkt an uns! Sendet Galem Aleikum (Hohlrundstück) Galem Gold (Goldmundstück) Zigaretten. Willkommenste Liebesgabe! Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10 3 1/2 4 5 6 8 10 Pfd. Stück. 20 Stück feldpostmäßig verpackt, portofrei! 50 Stück feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto! Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden. Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d.Königsv.Sachsen. Trustfrei!

7. Preussisch-Süddeutsche (288. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 4. Klasse 1. Ziehungstag 7. April 1916. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die volle gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II. Nur die Gewinne über 100 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Opne Gewähr N. N. L. S.) (Nachdruck verboten.)

7. Preussisch-Süddeutsche (288. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 4. Klasse 1. Ziehungstag 7. April 1916. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die volle gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II. Nur die Gewinne über 100 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Opne Gewähr N. N. L. S.) (Nachdruck verboten.)

7. Preussisch-Süddeutsche (288. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 4. Klasse 1. Ziehungstag 7. April 1916. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die volle gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II. Nur die Gewinne über 100 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Opne Gewähr N. N. L. S.) (Nachdruck verboten.)

7. Preussisch-Süddeutsche (288. Königl. Preuss.) Klassenlotterie 4. Klasse 1. Ziehungstag 7. April 1916. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die volle gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II. Nur die Gewinne über 100 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Opne Gewähr N. N. L. S.) (Nachdruck verboten.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. April.

25 Jahre Schulmuseum.

Am 8. April 1891, mitten im tiefen Frieden, wurde das Museum in aller Stille eröffnet; am 31. März 1916, inmitten des Weltkampfes, vollendete es, wieder in aller Stille, sein 25. Lebensjahr. Damals verfügte es über zwei sehr kleine Zimmer im Schulhaus an der Sadovastraße; heute besitzt es an der Paradiesstraße ein eigenes, stattliches Heim, fast ein ganzes Gebäude mit 11 Ausstellungsäulen, einem großen Saale für die Büchersammlung, einem Verwaltungs- und Lesezimmer und einem geräumigen, schön ausgestatteten Vortragssaal nebst ausreichendem Beigelaß.

Jene kleinen Zimmer reichten aus, die damals vorhandenen wenigen Lehrmittel, Schulgeräte und Bücher, zur Schau zu stellen; heute füllen Tausende von Schaustücken und Büchern die weiten Räume des Museumsgebäudes, und das Sammelobjekt umfaßt nicht mehr 3, sondern 9 Gebiete, die Abteilungen Schulbau und Schuleinrichtung, Schulhygiene und Schulstatistik, Schulschmuck, Lehr- und Lernmittel, Schriften über Erziehung und Unterricht, Autographen, Plakate und Bilder hervorragender Schulmänner, Schülerarbeiten, naturgeschichtliche Studienammlungen und die Sonderabteilung: „Die Schule und der Weltkrieg“.

Im ersten Lebensjahre mußte sich das Museum mit 1010 Mark für persönliche und sächliche Ausgaben begnügen; der Haushaltungsplan für das 25. Jahr sieht dagegen 7616 Mark für bederlei Ausgaben vor. Neun Jahre lang ruhte die ganze Arbeit allein auf dem Leiter der Sammlung, der ihr noch heute vorsteht; jetzt gehen ihm zwei Gehilfen zur Hand. Im ersten Betriebsjahre zählte das Museum nur 171, im letzten dagegen trotz des Krieges, der mehr als die Hälfte der Breslauer Volksschullehrer zu den Waffen rief, 5031 Besucher.

Aus sehr bescheidenen, ja ärmlichen Verhältnissen heraus hat sich das Breslauer Schulmuseum zu einer der größten und reichsten Sammlungen gleicher Art entwickelt, dank der Opferwilligkeit der Stadt, dank der tatsächlichen Unterstützung durch Verleger und Fabrikanten und dank zahlreicher Spenden der weltlichen, namentlich der Breslauer Lehrerschaft.

Nacht für Kleingärten.

Der Bundesrat hat am 4. April eine Verordnung erlassen, wonach Grundstücke in Gemeinden von mehr als 10000 Einwohnern zur gärtnerischen Nutzung nicht höher als zu den von der unteren Verwaltungsbehörde festgesetzten Preisen verpachtet werden dürfen.

Die Festsetzung geschieht nach Anhörung von landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Sachverständigen unter Berücksichtigung der Pachtpreise, die in den Jahren 1911, 1912 und 1913 für gleiche oder ähnliche Grundstücke derselben Gemeinde durchschnittlich gezahlt worden sind. Dieser Vorschlag findet auch für die künftig zu zahlenden Preise bei Pachtverträgen, die vor Inkrafttreten dieser Bekanntmachung, aber nach dem 4. August 1914, abgeschlossen sind, derart Anwendung, daß der Pachter sich für die Zeit nach dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung nach Maßgabe des § 1 ermäßigt.

Streitigkeiten über die Höhe der Pachtpreise werden unter Ausschluß des Rechtsweges endgültig durch die untere Verwaltungsbehörde entschieden. Sie kann bestimmen, wer entgegen den Vorschriften der §§ 1 und 2 zu hohe Pachtpreise erhebt, hat den zuviel erhobenen Betrag an dreifacher Höhe an die Kaffe des Darlehnvereinsverbandes des belegenden Grundstücks zu zahlen. Den zu zahlenden Betrag setzt die untere Verwaltungsbehörde fest. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Ein Richter-Kollegium abgelehnt.

Wegen Verteidigung hatte sich der Amtsgerichtsrat a. D. Oscar Arnsperg aus Deutsch-Wilfa vor der zweiten Breslauer Strafkammer zu verantworten. Da er zu einem früheren Verhandlungstermin ohne ausreichenden Grund gefehlt, wurde er diesmal verurteilt. Arnsperg, der während seiner Amtszeit mit Vorgesetzten vielfach Meinungsverschiedenheiten gehabt, nach seiner Beurlaubung, wegen seiner politischen Gesinnung, in seiner Zeit von der Staatsregierung wegen Geisteskrankheit vom Amt entlassen worden, wie er aus dem gleichen Grunde militärfrei ist.

Vor Eintritt in die Verhandlung legte der Angeklagte alle fünf Richter wegen Befangenheit ab. Als der Angeklagte die Ablehnung durch politische Ausführungen näher begründeten will, schließt der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Fankel, die Öffentlichkeit aus. Nach reichlich anderthalbstündiger Dauer wird für einen Augenblick die Öffentlichkeit zur Mitteilung hergeleitet: daß auch die eigentliche Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden werde.

In der öffentlichen Urteilsbegründung führte dann der Vorsitzende aus, daß von den an sich zur Wahrnehmung berechtigter Interessen verfaßten Sachurteilen, nur das zweite für den Amtsgerichtsrat Gohlau in Neumarkt belegend ist. Das erste schließlich, was von einem übergewaltigen Zwangsbesitzer der Klassenkassette an; allgemein gesprochen wird, enthalte gegen den betreffenden Richter keine Befangenheit. Für den zweiten Fall wird der Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Durch die Nichtöffentlichkeit der Verhandlung ist ganz unklar geblieben, wie jemand, der wegen Geisteskrankheit aus dem Staatsdienst entlassen und der aus dem gleichen Grunde militärfrei ist, für seine Handlung strafrechtlich verfolgt werden kann.

* **Stadtverordnetenversammlung.** Die nächste Sitzung der Stadtverordneten ist Donnerstag, den 13. April.

* **Eine Menge guter Landwirte** für Kriegsaemulierung wird kostenlos auf dem Friedhof der Freien Religionsgemeinde in der Dunlauer Straße abgelesen. Mehrere Bezeichnungen bei der Opa-Verlosung, die jeden Nachmittag bis 6 Uhr auf dem Friedhof anwesend ist.

* **Ausbildung in der Wohlfahrtskassa.** Der Kinderbeschützverein für Schlesia (Provinzialverband) G. V. wird jetzt in einer Hauptabteilung Königsstraße 7/9 junge Damen in der Wohlfahrtskassa ausbilden. Die Ausbildung erstreckt sich auf alle einschlägigen Büroarbeiten, Maschinenschreiben, Anfertigen und Abfertigen, Briefwechsel, Buch- und Kassenführung, ferner auf das Ermittlungswesen und den Verkehr mit den Behörden, der besonders in der Hauptabteilung sehr umfangreich ist. Die Arbeit selbst vorat für gewisse Anrechnung, ein Verfümmern im Aktensystem ist nicht zu befürchten. Daß der Verband sich aneignen lassen sein wird, den jungen Mädchen, die sich bewähren haben, ihr weiteres Fortkommen zu erleichtern, ist selbstverständlich. (Siehe Anzeigenteil.)

* **Festgenommene Einbrecher und Dieber.** Die Polizei vermochte abermals eine Einbrecherbande, bestehend aus vier männlichen und einer weiblichen Person, zu ermitteln und dingfest zu machen, die im Laufe der letzten Zeit 29 verschiedene Einbrüche in Wohnungen und vereinigt auch in Geschäften ausgeführt haben. Die Diebe haben dabei Schmuckgegenstände, Kleiderstücke, Wäsche und bares Geld erbeutet. Der Wert des gestohlenen Gutes beläuft sich auf etwa 1500 Mark. Die Dieber dienten der Diebesbande 2 Frauen, die die gestohlenen Sachen in ihren Wohnungen versteckt hielten und für deren Abgang nach und nach besorgt waren. Auch diese beiden Frauen sind festgenommen worden.

* **Ein Faß Wein gestohlen.** Am 28. März ist auf dem Güterbahnhof D. in mit N. N. 5355 gezeichnetes Faß Wein, enthaltend 35 Liter von einem Holzwagen gestohlen worden.

* **Ein Wallen Tuch entwendet.** Auf der Halbergaß wurde am 5. April, nachmittags, von einem Holzwagen, während der Aufsicht für einen Augenblick fortgegangen war, ein Wallen Tuch, gezeichnet N. N. 7563 Grünberg, gestohlen.

* **Wohnungseinbruch.** In eine verlassene Wohnung Klosterstraße 84 ist in der Zeit vom 2. bis zum 3. April ein Dieb mittels Nachschlüssels eingedrungen und hat etwa 70 Mark Geld gestohlen.

* **Impfungen.** Der Polizeipräsident gibt bekannt, daß in der Zeit vom 2. Mai bis 23. Juni und vom 4. August bis 22. September und zwar jeden Dienstag und Freitag nachmittags die diesjährigen Impfungen ausgeführt werden. Näheres findet sich in einer Bekanntmachung an den Anschlagtaulen.

* **Von einem Radfahrer überfahren** wurde am Freitag nachmittags auf der Seidenstraße ein sechsjähriger Schüler, Sohn eines Schneiders, der im Kreise steht. Der Radler erlitt eine schwere Verletzung an einem Bein, und mußte, nachdem ihm auf der Feuerwache Lütkenstraße ein Rotverband angelegt worden war, ins Altkrankenhaus hospitalisiert werden. Der Radfahrer ist von dem Schutzmann angehalten worden; ob ihn die Schuld an dem Unfall trifft, wird erst die weitere Untersuchung ergeben.

Theater, Konzerte und Vergnügen.

(Mitteilungen aus dem Direktionsbureau.)

* **Stadttheater.** Sonnabend 7 Uhr: „Der Rosenkavalier“. Sonntag 6 Uhr: „Barluffat“ mit Helene Forti vom Dresdener Hoftheater als Auldich, Adolf Böltgen als Barluffat. Die Vorstellung beginnt pünktlich um 6 Uhr und Zusätzliche können erst nach dem ersten Akt wieder Einlass erhalten. Der Abonnementskartenverkauf für den während der Karwoche am 13., 19., 20. und 22. April stattfindenden Ringklaus mit hervorragenden Sängern in den Hauptpartien wird Sonntag mittags 2 Uhr geschlossen. Ab Montag, den 10. April, werden nur noch Einzelkarten ausgegeben, deren Preis sich gegenüber dem Abonnement um 30 Prozent erhöht.

* **Lobetheater.** Sonnabend Eröffnung der Dreigleichen dreitägigen Schauspiels „Der Hahn des Fräuleins“. Die Inszenierung leitet Direktor Gortler. Die Hauptrollen sind in den Händen der Herren Kommod, Barna, Halber, Rapp und der Damen von Kuppenfeld, Sabel-Krimer, Bach. Das Lustspiel wird Sonntag abend wiederholt. Sonntag nachmittags 3.15 Uhr zu kleinen Preisen „Eine verfluchte Annonce“.

* **Thalia-Theater.** Sonnabend Endermanns Schauspiel „Die Ehe“. Sonntag abend 8 Uhr „Was werden die Leute sagen?“. Sonntag nachmittags 3.15 Uhr zu kleinen Preisen „Alt-Heidelberg“.

* **Hauspielhaus (Operettenbühne).** Heute Sonnabend: Die Gardasfürstin. Morgen Sonntag nachmittags: Die geschiedene Frau. Als Janka von der See ist Fräulein Korn ihr Gastspiel auf Anstellung fort. Sonntag abend: Die Gardasfürstin. Montag: Die Gardasfürstin.

* **Frei-lauer Orchester-Verein.** Nach der wegen Erkrankung erfolgten Abreise der Pianistin, Frau Olga von Dooßtraaten, wird das 11. (letzte) Abonnements-Konzert am Mittwoch, den 12. April ohne Minus eines Solisten stattfinden. In demselben werden unter Leitung des Herrn Professor Dr. Georg Dobner vier Sinfonien in e-moll von Joh. Brahms und die fünfte Sinfonie in e-moll von Ludwig van Beethoven zur Aufführung kommen. Beginn: 8 Uhr pünktlich. Eine öffentliche Generalprobe findet nicht statt.

* **Freibühne-Theater.** Sonntag finden 2 Vorstellungen statt, nachmittags 3.15 Uhr bei kleinen Preisen und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen: „Andersens Märchen“, dazu der glänzende April-Spezialitäten-Direktor.

* **Zeitungen.** Morgen Sonntag zwei Gala-Vorstellungen nachmittags 3.15 und abends 8 Uhr. In beiden der neue April-Spielplan. Im Tunnel Wien-Damen-Orchester Edelweiß. - Anfang 4 Uhr.

* **Wassergarten.** Heute Sonntag großes Konzert. Damen-Blasorchester. Dir. Niemand. Anfang 4 Uhr.

* **Blüthen-Theater.** Morgen Sonntag finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 3.15 Uhr (bei kleinen Preisen) und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen der tolle Schwanz „Bodo's Brautchen“ mit Julius Hallenreim als Gast.

* **Kaiser Wilhelm-Theater.** Neue Schwebelstraße 12. Der Spielplan des Theaters enthält diesmal zwei außer gewöhnlich hervorragende Schläger: ein Ferkel-Präparat. In

„Hanne fremden Willens“ und dem Sitten-Roman „Schiffe, die sich begegnen.“ Ein entzückendes Lustspiel „Vaid hier, bald dort“ ruft die größte Heiterkeit hervor.

* **Palast-Oper.** Die Direktion hat sich mit dem Bild „Die rätselhafte Frau“ entschlossen, seinen wertigen Besuchern wieder einmal einen wirklichen Kunstgenuss zu bereiten. Was in diesem Bild an landeshafter, photographischer und künstlerischer Hinsicht geboten wird, übertrifft selbst die kühnsten Erwartungen. Der übrige Teil dieses prachtvollen Programms wird ausgefüllt durch die beiden Lustspiele „Kragelhuber's Feste“ mit Paul Heidemann und „Himbeerpeise“, sowie Kriegsbilder und Naturaufnahmen.

* **2. Lichtspiel.** „Das Kriegsaltenkind“ betitelt sich der neue Film, den die T. L. Lichtspiele in dieser Woche zur Vorstellung bringen. Ueber den Jubel des Films, der Szenen aus dem Lagerleben der Soldaten und den edlen Weltereifer um die Fürsorge der Kriegswaisen bringt, haben wir schon berichtet.

Schlesien und Posen.

Leib 8. April. Niederegebrannt. In Pulowine brannte die Wohnung des Gutsherrn Luara vollständig nieder. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

Bothrad 8. April. Ein Glücklicher. Das Augenlicht wiedererlangt hat der vor Ausbruch des Krieges beim Photographen Fuhrmann in Rothenbach beschifft Photograph Richard Loebe. Er trat als Kriegsfreiwilliger in ein Infanterieregiment ein, wurde dreimal verwundet und verlor infolge eines Kopfschusses vor einem halben Jahre das Sehvermögen auf beiden Augen. Sein Vater schreibt nun: Dem Fröhlich im Saale mit seinen Kameraden sprang der Blinde von seinem Stuhle plötzl. auf und rief laut: „Kameraden, ich sehe euch alle!“ Eine unbeschreibliche Freude bemächtigte sich seiner und aller Anwesenden. Der Sanitätsunteroffizier brachte eine Zeitung und der solenne des Augenlichts darauf angewiesene konnte die Zeitung Wort für Wort lesen. Die Eltern wurden durch Telegramm von dem Ereignis benachrichtigt. Ihre Freude wird nicht geringer sein.

Büdinghütten 9. April. Massenliquidation der Kesselheizer in der Hütte. Am 4. April haben 21 Kesselheizer und Heizerinnen des Eisenwalzwerksbetriebes die Arbeit gekündigt. Das ist drei Viertel der Belegschaft des genannten Betriebes. Grund ist zu niedrige Entlohnung. Die Kesselheizer bekommen bei einstündiger Arbeitszeit 3,30 bis 3,60 Mark pro Schicht, die Heizerinnen 2,40 Mark bei achtschündiger Arbeitszeit. Die Reparaturarbeiten des Sommer werden mit 2,5 Mark und 10 Prozent Zuschlag bezahlt. Außerdem kommt noch eine sogenannte Kriegszulage von 8 Mark monatlich zur Auszahlung, aber nur für den, der sämtliche Schichten durchgeführt hat. Ledige erhalten nur 4 Mark. Hoffentlich liest die Verwaltung ein, daß bei dem Lohnsatz nicht auszukommen ist und erhöht denselben.

Gleiwitz 8. April. Schwere Verletzungen trug ein Dienstmädchen davon, als es die Rathborerstraße entlang ging. Von einem Hause löste sich ein Gefäßstück von Zementstärke, zerbrach und fiel auf den Kopf der Dienstmädchen, welches klutüberköpft zusammenbrach.

Neueste Nachrichten.

Das Echo des Auslandes.

(Siehe erste Seite.)

Paris 7. April. Der „Folix Parisien“ sagt zur Rede des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg: Die Mächte werden durch neue Gründe finden, in der Verteidigung der Unabhängigkeit der Völker anzuharren, sie werden auch den Beweis darin finden, daß sich Deutschland hart erschüttert liest. Das Berliner Kabinett würde die Unberührbarkeit des Weltfriedens nicht von sich weisen, wenn es den Sieg vor Augen sähe.

„Der Journal“ schreibt: Nach der hundertjährigen Wartezeit der Polen, nach der Bergewaltungung des Landes, das in hohem Ausmaß seiner freien Entwicklung war, nach der Häufung von Grausamkeiten während der ersten Kriegswochen und nach dem täglich wiederholten Untaten des Unterdrücktes mag Deutschland nun das Geschenk der Ruhe anfragen, von dem es sich schon umfaßt fühlt. Aber wenn es sich als der Kämpfer für Recht und Freiheit hinstellt, so empfindet es als Antwort nur ein allgemeines Lachen der Verzweiflung.

Bern 7. April. „Giornale d'Italia“ schreibt, der Kanzler habe eine Rede in der Vorbereitung, aber trotz des guten Willens des Kabinetts sei eine Entschonung in Rom daraus geworden, da das Kabinett, der Sieg von Verdun, gefehlt habe. Der Kanzler habe von Frieden geredet, natürlich von einem Frieden, der für die Berliner Regierung bequem wäre, der ihre Schuld ungestrakt ließe und ihr die Möglichkeit geben würde, mit mehr Glück ihr tödliches Spiel in 10 bis 15 Jahren wieder zu beginnen. Der Frieden werde kommen und werde dauerhaft und fruchtbar in einseitiger Verdrüßung der Völker sein, aber nicht, bevor den Briganten Europas die Luft genommen sei, die Welt zu lausen.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel 7. April. Amülich. Von der Front keine wichtige Meldung. In der Kaukasusfront an verschiedenen Abschnitten unbedeutende Zusammenstöße von Aufklärungszugabteilungen. Bei einem dieser Zusammenstöße machten wir 60 Russen zu Gefangenen.

Am 4. April überflogen acht feindliche Flugzeuge die Halbinsel Gallipoli. Hauptmann Subdette ortte sie mit seinem Flugzeug an und brachte im Verlauf des Luftkampfes einen feindlichen Flieger vor Kumbere zum Absturz. Das Flugzeug verlor dort im Meer. Die Nachforschungen feindlicher Landboote, die ihm zu Hilfe geilt waren, blieben erfolglos.

GARBÁTY
CIGARETTEN

Qualitätsmarke

Unterhaltungs-Beilage

8. April 1916.

Die Maus.

Skizze von Wilhelm Scharrelmann.

Niemand in der Pilsballe nannte sie anders. Ob man ihr den Epitheton wegen ihres grauen abgetragenen Mantels angehängt hatte, den sie tagaus, tagein spazieren führte, oder wegen ihrer Kleinheit, Behendigkeit und Schnelle, oder deshalb, weil sie selten anders als spät in der Nacht nach Hause kam, ist schwer zu entscheiden, kurz, jeder in der Pilsballe gebrauchte den Namen, als komme ihr überhaupt kein anderer zu.

Spät abends, wenn alles in der Pilsballe längst in den Federn lag und nur hier oder dort in den Kammern der eine oder andere noch wachte und ihre hurtigen leichten Schritte in der Gasse hörte, hieß es: „Nun ist es gewiß schon nach Mitternacht. Die Maus kommt nach Haus.“ Ober, wenn sie lange nach Mitternacht von der Probe kam: „Was die Maus nur immer in ihrem Handkoffer nach Hause schleppi?“ und morgens: „Ob die Maus nun wohl endlich aus den Federn kriecht?“

Über nein. Sie zog ihre Vorhänge vor neun Uhr bestimmt nicht auf und schlief bis in den hellen Morgen hinein, und das war kein Wunder, wenn sie abends nie vor Mitternacht ins Bett kam. Denn vor elf Uhr war das Theater selten aus, und bis sie sich dann abgemüht und den weiten Weg bis zur Pilsballe hinter sich hatte, fing die ungeduldige Zeit mittlerweile bereits mit dem neuen Tage an.

In allen Stuben hatte man die Hälse gereckt, als sie vorbeigegangen war, am längsten aber in der Plättstube für Weiß- und Feinwäsche bei Liese Hanfen.

„Na,“ hatte die gesagt, nachdem sie ihr nachgeblickt hatte, „solange noch ein Zipfel des grauen Mantels sichtbar gewesen, „paß mal auf, mit der können wir noch Geschichten erleben, daß uns die Augen übergehen! Eine vom Theater?“ — Na, ich sage nichts mehr.“

Diese Worte, bei denen sie ihre lange Nase kraus gezogen hatte, wie ein Fuchs, dem etwas in den Mund gekommen ist, hatten der kleinen buckeligen Meta gegolten, die sich auf ihre Fußbank auf die Lehensspitzen gereckt hatte, als zöge ein Meerwunder unter dem Fenster vorbei.

Liese Hanfen hätte es nicht ausgehalten, wenn sie nicht an einem der letzten Abende ins Metropol-Theater gekommen wäre, um zu sehen, was die Maus denn dort eigentlich trieb und vorstellte.

Man gab eine neue Gesangsprobe, in der die Maus eine Tanzrolle hatte. Liese Hanfen schlug noch am andern Tage in ihrer Plättstube die Hände über dem Kopf zusammen und war feier als vorher davon überzeugt, daß die Maus, so gewiß wie zweimal zwei vier sei, über kurz oder lang von der Kasse gestrichen würde — und wenn das bis heute noch nicht geschehen sei, so liege es nur daran, daß sie bis jetzt der richtigen Kasse noch nicht in den Weg gelaufen sei.

Von all den bösen Reden, die über sie geführt wurden, erfuhr die Maus nichts. Sie lebte ihr Leben für sich, stand wie sonst spät am Morgen auf, ging auch weiterhin nach Mitternacht zu Bett, huschte über Tag ein paarmal in ihrem grauen Mantel durch die Pilsballe, dankte lächelnd, wenn jemand sie grüßte, schenkte ihren Hausleuten alle paar Tage ein paar Freikarten für das Theater und lebte so zufrieden und froh, wie es mit 68 Mark Stage im Monat möglich ist.

Im Vergleich zu ihren Kolleginnen bildete sie überhaupt eine Ausnahme: Sie hielt sich nicht für einen verkannten Bühnenkünstler. Soweit ging ihr Ehrgeiz nicht. In der vorigen Spielzeit war sie an einem kleinen Vorstadttheater in Berlin gewesen und freute sich nun, für die nächsten Monate am Metropol-Theater ein Unterkommen gefunden zu haben. Das Leben war nun einmal ein Ding, das man nicht tragischer nehmen mußte als es ohnehin schon war. Darum sich über die Zukunft Sorgen machen, die noch in nebelhafter Ferne lag? Wenn ihres Bleibens hier nicht länger war — wieder verpflichtet zu werden, hatte sie kaum große Aussicht. — so setzte sie ihren Fuß weiter. Das Wanderleben war sie ja seit Jahren gewöhnt, und allenthalben wurde Brot gebacken.

Da brach der Krieg aus. Schon in den ersten Tagen machte man, wie der Kassierer sich ausdrückte, „die Bude zu“, der Direktor erklärte sämtliche Verträge durch das unerhörte Ereignis für aufgehoben, und der Schwarm der Sängerspieler ließ nach allen Verbindlichkeiten auseinander, als wäre eine Bombe zwischen ihnen explodiert.

Edith Jille, in der Pilsballe die Maus genannt, ging nach dem Abschied von ihren Kollegen und Kolleginnen so ernst und sorgenvoll wie selten in ihrem Leben nach Haus. Kleinklaut und still hing sie langsam die enge, wintliche Gasse zu ihrer Stube hinauf, ließ den kleinen Handkoffer, in dem sie sonst ihre Garderobe zum Theater trug, aus der Hand gleiten, saß senkrecht in das alte, geklumpte Sofa, das ihr die Wirtin ins Zimmer gestellt, sching die Arme untereinander und begann mit gerunzelter Stirn zu grübeln.

Nein, das war doch einfach nicht zu fassen! Wer hätte denn je an so etwas gedacht?

Nach einer Viertelstunde vergeblichen Nachdenkens rieb sie auf und zählte feuchend ihre Kasse. Sie fand sich in dem fabelhaften Besitz von 33 Mark und 50 Pfennigen. Aber so leicht war die Maus nicht aus dem Konzept zu bringen. Wessens mit dem Theaterspielen nichts mehr war und die sorgenvoll-ernste Zeit für ihre lebensschwerste Kunst kein Zukunfts mehr hatte, gab es doch vielleicht noch eine andere Gelegenheit, wo sie ihren Wox ausfüllen und

wenigstens ihr Leben fristen konnte. Freilich, da konnte nur ein kühner Entschluß helfen. Man zu immerlich durfte man da nicht sein. Aber du liebe Zeit! Schließlich war man am Theater auch nicht auf No'en gebettet!

Zwei Tage später saß sie auf einem Kornspeicher und flüchte Sätze.

Aber nach drei Wochen stockte die Arbeit. Neue Zufuhren kamen nicht, ihre Arbeit war getan — die Maus konnte gehen!

An meinen Freund.

(Dramat: Kurland 1915 . . .)

Ich seh' dich noch — du ritst im Abenddämmer
mit fünfzehn Reitern in den Wald hinein.
Die Birken standen weiß am Waldestrand,
da bleibst du — und winkst mit der Hand.

Am deinen Goldsuchs troff das letzte Licht
der Abendsonne und umwob ihn dicht
mit Purpurschleiern rot wie warmes Blut —
in meinem Aug' hat deines Herz geruht.

Ein Abschied war's. Dann wandtest du dein Pferd
und hast ins Waldesdämmer dich gelehrt.
Und ritst dahin — verschwanden schon —
dir blühte nach die ganze Eskadron.

Du ritst dahin und kehrest nicht zurück . . .
aus so viel Schlachten hast uns hell das Glück,
doch dieser todeschwangere Sveta-Wald
hat wie ein Dämon meuchlings dich umkrant.

Dein ist kein Grab, kein Kreuz . . . du bist vermählt . . .
ob du im dunklen Dickicht wo erschlagen bist,
ob du im Sumpf verankert in stiller Nacht,
ob dich Kosaken langsam umgebracht.

Und wo es war, und wie, und wann — warum?
Ich weiß es nicht. Der Tod im Wald wird stumm.
Du bist ein Schädel nun, den Regen bleicht,
um den im Busch das Wiesel flüchtig kreucht.

Und warst mein Freund! Warst lebend Fleisch und Blut!
Hast neben mir so oft, so oft geruht!
Ein Jahr lang ritten wir in West und Ost
durch Sommerhitze und durch Winterfrost!

Nun bist du Land, das einst der Adler jagt,
du bist das Korn, das einst den Wald besagt,
du bist das Brot, das einst der Landmann isst,
du bist die Kraft, wenn wieder Friede ist!

Otto Gordon Goldfeld (im Felde).

Drei Tage später hatte sie eine neue Stelle in einer Kaffeebäckerei gefunden. Sie sah ein Tuch um den Kopf gebunden, und sortierte Kaffeebohnen. Ihre kleinen Hände, die vor Wochen noch so weich gewesen waren, wie ein paar weiße Mäuschen, waren schon beim Sachnähen rau und rissig geworden, aber gewandt und flink waren sie doch noch, und wie sie jetzt die Kaffeebohnen durch die Finger gleiten ließ, sah es aus, als spielte sie nur mit ihnen.

Die Arbeit dauerte mehrere Monate. Aber eines Tages war es auch damit aus. Der Betrieb wurde eingeschränkt, und die Maus durfte sich nach einer anderen Stelle umsehen.

Als die Maus vierzehn Tage später immer noch keine Prostelle gefunden hatte, klopfte sie denselben Morgen mit einem kühnen Entschluß bei Liese Hanfen an.

Du lieber Gott, sie hatte so manchmal ihre eigene Wäsche geplättet. Warum sollte sie nicht auch für andere Leute genügen, was für sie gut genug gewesen war?

Liese Hanfen traute ihren Augen nicht. Was? Eine vom Theater wollte ihr bei der Wäsche helfen? Die meinte wohl, ihre Plättstube sei eine Tanzbude?

„Können Sie denn überhaupt 'n Eisen anfassen?“ fragte sie und zog die Mundwinkel höhnisch herab.

„Ach, lassen sie doch mal sehen!“ sagte die Maus, nahm der Ueberraschen kurz entschlossen das Eisen aus der Hand und begann das feine Herrenhemd fertig zu plätten, das die Mlle gerade in Arbeit hatte.

Lächelnd fuhr sie mit dem Eisen hin und her und hügelte so flink und gewandt, daß Liese Hanfen ganz verwundert war.

„So etwas können Sie auch?“ fragte die, ein wenig geschmeichelt, daß „eine vom Theater“ bei ihr eine Prostelle suchte. „Ich dachte, Sie könnten nur dumme Sieder singen?“

„O, das kann ich nebenbei auch noch“, lächelte die Maus, trotzdem ihr im Augenblick nichts weniger als heiter zu Mute war.

„Machen wir zusammen eine Firma auf. Dann flucht die ganze Konkurrenz“, begann sie eins ihrer Couplets zu singen.

Die kleine buckelige Meta, die in Liese Hanfens Plättstube seit Jahren bei der Arbeit hieß, fiel vor Lachen beinahe von der Fußbank, auf der sie immer beim Plätten saß, weil sie sonst nicht auf das Breit reichte. Sie kam vor Lachen ins Stolpern, erschrak — und lachte dann von neuem, als würde sie gehöhelt!

Nein, es war kein Götter. Die Maus hatte die Schwacht gewonnen. Selbst Liese Hanfen mußte sich setzen, um wieder hinter den Arm zu kommen.

„Die Maus!“ lachte sie. „Nein, die Maus!“

„Wo?“ sagte die Maus erschrocken, die von ihrem Ehrentitel keine Ahnung hatte. Aber dann merkte sie, daß sie mit der Maus gemeint war.

Sie ließ vor Lachen nun ebenfalls das Blättchen fahren, geriet ins Husten, und Meta mußte sie im Rücken klopfen, damit sie sich wieder beruhigte. Sie war wirklich nicht im geringsten böse über ihren Epitheton.

Gut, sagte Liese Hanfen, die Tränen gelacht hatte, dann bleiben Sie meinewegen da.

„Nun gibt es Plätterei mit Musik!“ lachte Meta, der es bei der schelfsüchtigen Mlle oft langweilig genug war.

Von dem Tage an wurde es wirklich eine lustige Plättstube. Nach und nach kam die ganze Pilsballe und hörte zu. Es war so reizend, wie die Maus zu singen verstand. Und unerschöpflich war sie. Couplets, Spottverse, Operettenmelodien — sie war unermüdet!

Als es tiefer in den Winter hineinging, gewannen die Theater wieder Mut — und eines Tages bekam die Maus einen neuen Bühnenvertrag. Sie hatte kaum so viel Vermittel, um die Eisenbahnfahrt bezahlen zu können, aber sie freute sich darum nicht minder.

Am Morgen vor ihrer Abreise gab sie eine Art Abschieds-Konzert.

„Sagen wir heut morgen unsere Firma auf“, sang sie mit schelmischem Augenaufschlag.

Ja, die Maus! die pakte in die Welt! So eine gab es nicht wieder! Immer fröhlich, voll Lebensmut, frisch und springlebendig. Wenn man von ihrer Fröhlichkeit nur etwas abgehört hätte, leuchtete man in der Pilsballe, als es bekannt wurde, daß sie abgereist war. Selbst der alte David Knüll, dem alle Frauenleute ein Dorn im Auge waren, meinte: „Die Maus? Deibel auch! Vor der muß man Respekt haben — ischa!“

In der Kriegsküche.

Skizze von Renelotte Winkfeld.

„Was ist es denn heute?“ — Vater Loujen schob die Pfeife, von der er sich selbst beim Essenholen nicht trennte, in den linken Mundwinkel und machte einen langen Hauch. Man konnte durch die blanken Scheiben in die „Kriegsküche“ der Villa sehen.

„Grauen mit Würsten“, lachte die dicke Fensken, ihre Nase schaukelnd in die Luft hehend.

„Na, Fensken, bei Ihn“ steht man wenigstens, wo der Essen bleibt!“ neckte die magere Nachbarin der dicken Frau.

„Darum brauchen Sie mir aber nicht zu drängeln“, gab die Dicke zurück. „Man kommt so doch nicht. Mit Ihre Nr. 12 — sie tippte herausfordernd auf die Pappmarke in der Hand der Mageren — „Ihn“ Se keine Bilder rausziehen.“

„Küchlich, Fensken, Sie sind immer Nr. 1!“ schrie es aus der Reihe der Wartenden.

„Kinder, seid bloß ruhig!“ ermahnte die Dicke. „Reich wird da in der Villa da Lürre uffsicht. Ich stehe mir schönst die Beene in'n Leib.“

Sie sah sich plötzlich verduzt um. Sie da durch die Gittertüre der Villa kam, war doch keine andere als die Schwoppen! — Was wollte die denn hier? —

„Sowat Unhügel“, knurrte die Dicke. Sie warf die Oberlippe auf und antwortete von nun an auf keine der an sie gerichteten Fragen mehr.

„Die arme Schwoppen!“ flüsterle es hinter ihr. „Wie elend sie ist!“ — Keen Wunder! — Erst kürz ihr de kleine Fete aus't Fenster, um nu kriegt se de Nachricht, daß ihr Mann in Frankreich gefallen is.“

Vorichtig schielte die Fensken nach dem Gesicht der Frau, mit der sie seit Jahren erbitterten Krieg“ führte. Wahrhaftig, ganz „beruhtert“ sah die Schwoppen aus, die es früher an Kundlichkeit mit ihr, der dicken Fensken, annehmen konnte. Die sonst so blanken Augen — blank wie die Glaslugeln, mit denen die Schwoppen auf dem Markt handelte — schauten unflirt. Das schwarze Kleid ließ sie unheimlich bloß erscheinen.

Etwas Warmes hing in Frau Fenskes Brust auf. Mit-leid mit ihrer geschworenen Feindin? — Mit jedem Aua wandte sich die Dicke ab.

Den Asteckweg entlang, der um das Haus herum in den großen Garten führte, roste, gleichend im Sonnenschein, ein roter Ball. Eine Kleine in weißem Mantelchen rannte hinterdrein, daß ihre langen Locken nur so fliegen. Vor der stillen, schlaffen Schwoppen, die als Letzte ein wenig außer der Reihe stand, machte der Ball Halt und legte sich wie ein gehorsamer Hund zur Ruhe.

Die Frau hob ihn auf und reichte ihn mit einem müden Lächeln der Kleinen. Die sah aus großen, freundlichen Augen in das verhärmte Frauengesicht. „Dast Du nicht ein kleines Mädchen, das mit mir spielen kann?“

Da legte die Frau die Hand über die Augen und hina an zu weinen. Im Nu umwickelte sich die der Wartenden zu einem Knäuel, der die Schwoppen umringte. Jeder spendete in seiner Weise Trost.

„Dast is nu all nich anders“, sagte Vater Loujen. „Lassen Sie 't jut sin. Gen Kind hat Ihn“ der liebe Gott ja noch verlassen. In Ihr Mann is doch als Gels gefallen.“

„Stummer!“ schubdierte ihm die magere Nachbarin der dicken Fensken. „Beinahe hat“ er 't „Eiserne“ vorgehabt. — In weilen der Kleene, Schwoppen —“

„Is 'n lauz leichter Dot, son Kaufjallen“, meinte eine andere.

„Ja, wenn's nich von ne Franate is“, fiel eine Dritte ein. Sie hatte nur Broden des Geschicks erhascht und ihre Phantasie wehte auf dem Schlachtfeld.

Das weiße, kleine Mädchen mit den langen Locken, das für eine Weile verschunden gewesen, tauchte am Ende des Asteckweges auf. So schnell ging diesmal ihr Laufes nicht, denn beide Kerndchen hatte die Kleine voll rotblütiger Kesseln. Sie brachte sich durch den Knäuel der Wartenden. Billy öffnete sich ihr eine Gasse.

„Da —“ rief die Kleine, reichte der Schwoppen die Kesseln hin — damit Du nicht mehr weinst —“

Die umstehenden Frauen suchten nach ihrem Lachemady. „Ne, is die aber jut —“

„Frau Franke hatte mit solchen Augen dem großen Lörren zugehört. Sie kam sich so aufgehoben vor. Alle durften her gehen Schwoppen ein gutes Wort sagen. Sie waren nicht mehr zu sehen. Warum? — weil die alte, dumme Franke sie meinte.“

